

# Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verantwortlich: ...

Verantwortlich: ...

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Baugen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Rauß) beauftragte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 248

Dienstag, den 22. Oktober 1940

95. Jahrgang

## „Unsere Heimat ist ewig Deutschland“

Der Reichsführer H als Kamerad unter Kameraden

(Von H-Kriegsberichtern)

Am 21. Oktober, (H. A.) Auf Einladung der spanischen Regierung begab sich der Reichsführer H nach Spanien und besuchte unterwies eine im Südwesten Frankreichs liegende Division des Waffen-H, wo er ein Regiment besichtigte und im Anschluß daran vor einer Kompanie eine Ansprache hielt.

Als die H-Männer das kleine Kino in dem südwestfranzösischen Provinzdörfchen verließen, war ihr sonst sorglos jugendhafter Gesichtsausdruck, ihre Unbeschwertheit, die langes Soldatentum unwillkürlich mit sich bringt, einer ernsten und tiefen Nachdenklichkeit gewichen. In sich gefehrt und beschäftigt mit neuen Gedanken, formierten sie sich draußen zum Abmarsch. Eine grundlegende Wandlung war in ihnen allen vor sich gegangen. Nicht das etwas völlig Neues und darum vielleicht Ueberraschendes blühte in ihr Leben getreten war. Nein, die meisten hatten in den Grundzügen längst das Gedankenbild in den wildbelegten Wochen dieses Weltkrieges in Frankreich in sich aufgenommen, wo jeder neue Tag neue Einbrüche brachte, die auf die jungen Leute förmlich einwirkten und die sie gar nicht in der Eile zu verarbeiten vermochten. Aber wenn auch so manches in ihrer Herzen und Hirnen sich verwandelt und manches vielleicht andere Gestalt angenommen hatte, nicht weniger war es in seiner ursprünglichen Bedeutung nur so klar, so gegenwärtig wie vor dem einmal.

In seiner Rede hat nun der Reichsführer H all diese Gedanken, die von den jagenden Erlebnis der jungen Soldaten, in diesem Kriege selbst versprungen, teils verflüchtigt worden waren, gewissermaßen wieder gesammelt, sie zu neuem Leben erweckt und ihnen die alte Ratschichtung gegeben. Seine Worte waren nicht belehrend, er hob nicht sozualen den Befehlenden. Er sprach vielmehr wie ein Kamerad unter Kameraden. Und gerade das rückte ihn den Männern in unmittelbare Nähe. Aus der Achtung, die dem Reichsführer H entgegengebracht wurde, denn jeder sollte sofort, was diesen Mann bewegt, bewegt in irgend einer Form und immer aus neue sie alle. Auch gab er ihnen ein neues Bewußtsein, daß sie mit Stolz erfüllte — das Bewußtsein, daß jeder einzelne von ihnen mitarbeitet und mitwirkt am Bau dieses großen herrlichen Reiches, und daß auch jeder mit die Verantwortung trägt, die ihm niemand abnimmt und der entscheidend jeder sein Leben einrichtet hat.

Die billige Romanistik, in ferns Länder zu gehen, dort zu siedeln und sich für die Zeit und Ewigkeit dort niederzulassen, gehört endgültig in die Retorten einer Gefühls- und Gedankenwelt, mit der wir nichts mehr gemein haben.

Gewiß, auch heute wird der junge Deutsche hinausgehen, wird dort Werte schaffen, aber Werte, die einzig Deutsch, Land und gute Tugenden fallen und nicht mehr seinem eigenen privaten Interesse oder denen einer fremden Nation. Sobald seine Aufgabe erfüllt ist, wird er wieder heimkehren ins Reich. „Denn das eine mezt Euch, Kameraden“, rief der Reichs-

führer H, „unsere Heimat ist ewig Deutschland“.

In einer Umgebung, die uns allen hier trotz der Monate, die uns der Besatz des Krieges hier festhält, fremd geblieben ist und fremd bleiben wird, gingen diese schlichten Worte des Reichsführers H sofort in unseren Herzen auf. Und wo andere vielleicht über ihren tiefsten Sinn noch nachgrübeln müssen, um ihn ganz zu erfassen, empfanden wir sein gefühlsmäßig schon im gleichen Augenblicke ihre geschichtliche Bedeutung.

## Um ein neues Europa

Reichsminister Jung: Europa wird so affiziert, daß es dem anderen Wirtschaftskreis der Welt in nichts nachsteht

Berlin, 21. Okt. Eine Reihe führender Persönlichkeiten des In- und Auslandes nimmt das Wort in einer Sonderausgabe der Zeitschrift „Die deutsche Wirtschaft“, die sich mit dem Thema: „Um ein neues Europa“ auseinandersetzt. Reichswirtschaftsminister Jung betont in einemleitenden Aufsatz, im Kriege und trotz des Krieges hätten die beiden Weltmächte sich als die zuverlässigsten Handelspartner erwiesen. Die wirtschaftliche Struktur des neuen Europa forme sich nach dem Ordnungsprinzip des nationalsozialistischen Deutschlands und des sozialistischen Staates: Nicht mehr den Zufälligkeiten und auch nicht der Willkür außereuropäischer Mächte, sondern der Handlung des Handlungsbewusstseins. Der zwischenstaatliche Wirtschaftsverkehr werde vielmehr, ausgehend von naturgegebenen Austausch, in eine neue produktive Bahn gebracht. Die Welt werde dieses neue Europa mit seiner reichhaltigsten Güterproduktion und seiner ständig wachsenden Konsumkraft noch viel weniger entbehren können als bisher. Das deutsche Beispiel hat gezeigt, daß es in einer planmäßig geleiteten Wirtschaft weder Arbeitslosigkeit noch brachliegende Wirtschaftsteile zu geben braucht. So werde es auch im Rahmen der Neuordnung Europas weder ungenutzte Arbeitskräfte noch Rohstoffe geben, noch Produktionsgebiete, die ein Schattendasein führen. Unter aller Bedingung werde so affiziert werden, daß er dem anderen Wirtschaftskreis der Welt in nichts nachsteht. Der verstärkte Handel der europäischen Länder und das Angleichen auf ihrer eigenen Stoffe werde dann nicht nur die wirtschaftliche Durchdringung, sondern auch die kulturelle Handlung fördern und eine neue Grundlage für den Weltfrieden bilden.

Der italienische Minister für Handel und Industrie, Riccardi, führte u. a. aus: nach der geographisch politischen Neuordnung Europas nach Kriegsende würden Deutschland und Italien den wirtschaftlichen Wiederaufbau des Kontinents in Angriff nehmen. Nachdem die Wirtschaft Europas mit den Waffen eines neuen Gesicht gegeben haben, würden sie diesen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Schicksal mit der Kraft ihrer Ideen in unerschütterlicher Weise fest gründen. Es müßte eine neue Hierarchie der Nationen errichtet werden, von denen jede das Recht auf einen Anteil an den Rohstoffen und Naturgütern haben werde.

## Das große Ziel

In diesem höchst gespanntesten Kampf gilt es, eine neue und bessere Welt zu gestalten. Das ist das große, das beherrschende Ziel, und alle Maßnahmen und alle Sorgen des Alltags müssen sich ihm unterordnen. Der Kampf gegen England ist nicht nur eine deutsche oder italienische, er ist eine Weltangelegenheit von so epochaler Bedeutung, daß die Dauer dieses Kampfes daneben belanglos bleibt. Mit den Mitteln der englischen Agitationen kann die Bedeutung dieses Ringens, das den Bewohner der fernsten Eilande in seinen Mann zieht, unmöglich verkleinert werden. Die Londoner „Sunday Times“ schreibt: Ein Nachgeben würde für die Briten bedeuten, daß die ganze britische Nation in einen nicht wieder gutzumachenden Ruin verstrickt würde, mit der sogar die Berührung der größten Stadt der Welt, Londons, keinen Vergleich aushalte. Wir Deutschen seien nicht zu einem Kompromiß; zu einer Verständigung geneigt, also müßten die Briten weiter — dulden.

Nachdem der Führer diesen Briten goldene Brücken zum Rückzug aus einer für England verzweifeltsten Lage in seinem letzten und einmaligen Friedensangebot gemacht hat und dieses Angebot von England damals abgelehnt worden ist, geht es jetzt nicht mehr um einen Kompromißfrieden, sondern um einen Kampf, in dem es sich entscheiden muß, ob die neuen und besseren Ideen des Führers den Sieg davontragen oder ob England weiter, wie bisher, mit einer ganz unzulänglichen und überall geschlagenen Seemacht und mit einer Flotte, deren Nelson-Ruhm durch unsere U-Boote vernichtet wurde, die Welt weiter tyrannisieren und sich überall in Sachen einmischen darf, die den Durchschnittsbriten eigentlich so wenig kümmern dürfen wie die Hautfarbe der Negers. Es gilt, der britischen Tyrannei ein Ende zu machen. Die Engländer haben es selbst herausgeholt, und jetzt haben sie den Kampf, die Niederlage, die sie uns zugeht.

Die hier „Sunday Times“ glaubt, durch Verbesserungen des britischen Verkehrsweßens, das unter den deutschen Schlägen anscheinend heillos zerrüttet ist, oder durch sonstige kleinliche Mittel den Sieg zu gewinnen, wobei dieses Organ alle Schuld der englischen Bürokratie aufstößt. In diesem Gesamtmer erschöpfen sich die britischen Siegeshoffnungen! Man muß schon sagen, daß angesichts der großen und weltentscheidenden Probleme dieses Kampfes die Abwehrmittel der Briten, wie sie ihre Gazetten vorschlagen, geradezu kümmerlich anmuten. Ist es so weit gekommen, daß die einst weltbeherrschende englische Macht heute sich nur darauf beschränkt, Maßnahmen vorzuschlagen, wie sie die deutschen Schläge ohne allzu große Einbuße aushalten könnte? Mit Passivität, mit trambuskhaften nachlässigen Bombardierungen nichtmilitärischer Objekte in Deutschland gewinnt man diesen Krieg ebenso wenig wie mit politischen Mitteln des lockerten Handels, der jetzt in Ägypten bittelt und nach den Ankündigungen britischer Blätter einige Hauptstädte neutraler Staaten besuchen soll, um Weib und Silke zu erlösen. Die passive Rolle Englands ist und bleibt eine Folge der ungeheuren deutschen Aktivität, die um eine Neuorganisation Europas kämpft und ganz bewußt und glückselig die britische Plutokratie vernichten will. Für die Briten wäre es ganz bezaubernd, wenn das europäische Festland wieder in eine Anzahl von rivalisierenden Kleinstaatchen aufgelöst und damit die historische Entwicklung zurückgedraht würde. Dann wäre England wieder dort, wo es nach der Besiegung Napoleons durch seine fremdbilligen Diktaturren stand. Die Deutschen, die Russen usw. hatten damals ihr Blut hingegossen, Frankreich hatte ungeheure Kräfte verschwendet, aber den Gewinn stieß der englische Krämer ein, der kein Blut, aber Geld in diesen Kampf gemorfen hatte.

Seute muß und wird England selbst, mit seinem Reichstum, mit seinem Blut, mit seiner gesamten Zivilisation, zum Schicksalsspiel gezwungen. Eine neue und kräftigere Welt fordert die englische Insel zum Kampf. Wir haben die Initiative, wir haben die Aktivität, wir haben nach der Befreiung des europäischen Festlandes den Kampf bis in das Herz der Briten, bis nach London, vorgetragen, und Afrika hat dem nichts entgegenzusetzen als sein immer schwächer werdendes Beharrungsvermögen. Wir werden es vollständig schwinden lassen. Dieser Kleinstaatkampf gegen ein Weltreich läßt sich natürlich nicht von heute auf morgen, von einer Woche zur anderen beendigen. Aber daß dieses Weltreich sich schon heute nur mühsam verteidigt, daß es nicht im Angriff, sondern in einer kämpflichen Verteidigung steht, ist entscheidend. England wäre in jedem Fall auch dann dem Untergang geweiht, wenn es keine besonderen Offensivkräfte mehr auszuhalten, wenn es nur die Fortsetzung der gegenwärtigen deutschen Anführerschaft zu erwarten hätte. Aber es hat mehr zu erwarten. Des Führers ironisches Wort ist bitter ernst: Merkt! er — er kommt!

und 30 Beamte unter dem Schutt begraben habe. Weiter weiß die Agentur zu berichten, daß ein britisches Ministerium seinen Angestellten verboten habe, über irgendwelche Bombenabwürfe zu sprechen.

Ueber die schwierigen Verhältnisse, unter denen die ausländischen Berichterstatter in London jetzt arbeiten müssen, liegt ein ausführlicher Bericht von „New York Times-Magazin“ vor. Es heißt darin unter anderem: Die Verhältnisse, unter denen wir amerikanischen Journalisten hier in London zu arbeiten haben, haben unsere Haare ergrauen lassen. Seit Beginn der Luftangriffe haben wir den größten Teil unserer

## Trotz schlechten Wetters pausenlose Fortführung der deutschen Vergeltungsangriffe

„Die ganze neblige Nacht hindurch...“

Stockholm, 22. Oktober. Die deutsche Luftwaffe hat nach den vier vorliegenden Meldungen auch in der Nacht zum Dienstag trotz schlechten Wetters wieder kraftvolle Vergeltungsschläge gegen die Kernzentren der britischen Insel geführt.

Nach der amtlichen Darstellung von Reuters wurden die Luftangriffe auf die Midlands auch in der Nacht zum Dienstag fortgesetzt. Sie waren hauptsächlich auf eine Stadt konzentriert, wo „Wäuden und Geschäftsgrundstücken“ Beschädigungen zugefügt wurden. Auch von Bränden wird in dem Bericht gesprochen. Im Gebiet von London wurden nach demselben amtlichen Bericht Geschäfts- und Industriegebiete beschädigt. In einer Stadt am Westsee — wobei es sich zweifellos um Liverpool handelt — wurde angeblich hauptsächlich an „Gebäuden“ Schaden angerichtet. Auch hier werden Brände angegeben. Weitere Schäden werden aus einer Stadt im Nordosten sowie aus Städten in Südostengland, Südwest und den Midlands gemeldet. Der Angriff auf London war nach dem amtlichen Bericht gleich zu Beginn gleich ziemlich schwer. Er zog sich sehr lange hin und dauerte mit kurzen Unterbrechungen die ganze neblige Nacht hindurch.

In den Midlands, wo die deutschen Flugzeuge in der Nacht zum Dienstag eine „beharrliche Tätigkeit“ ausübten, wurde eine Stadt zum dritten Male in aufeinanderfolgenden Nächten angegriffen. Einige Städte im Westengland hatten einen der längsten Luftangriffe zu verzeichnen. Im Gebiet von Liverpool wurde nach dem Bericht eine Straßenbahn in Stücke zerschmettert.

## ... über die verschiedensten Teile Englands

Ueber die Tagesangriffe am Montag meldet der amtliche englische Nachrichten dienst zusätzlich, daß sich die Angriffe über die verschiedensten Teile Englands erstreckt hätten. Im Schutze der Wolken seien „einige“ deutsche Flugzeuge eingestiegen. Es sei ihnen gelungen, die britischen Verteidigungslinien zu durchstoßen und ihre Ziele im Sturzflug anzugreifen. In den meisten Fällen seien diese Angriffe gegen den

London gerichtet gewesen. Aber auch im Nordwesten, Süden und Südosten des Landes seien Bomben gefallen. Gebäude und andere Liegenschaften seien dabei getroffen worden.

## „Deutsche Flugzeuge „parkten“ über London

Der Funkdienst der amerikanischen Agentur United Press bestätigt ebenfalls, daß die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum Dienstag härtere Angriffe gegen die britischen Verteidigungsstellungen durchgeführt hat. Bomben trachten fortgesetzt auf London, aber — so heißt es in dem offensichtlich unter dem Einfluß der britischen Panzer entstandenen Bericht — „ausländische Kreise hätten ihr Vertrauen ausgedrückt, daß neue tatsächliche Maßnahmen mehr und mehr Wirksamkeit gegen die deutschen Angriffe gewinnen würden“. Daß es sich dabei um nichts anderes als britische Fiktionen und Wunschträume handelt, geht auch aus den weiteren Berichten amerikanischer Agenturen und Zeitungen hervor. So stellt die gewiß nicht deutschfreundliche „New York Times“ fest, daß die deutschen Flugzeuge während des Luftangriffes am Montag sozusagen über London parkten. Vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag parkten sie ständig über den Wolken und warfen genügend Bomben ab, um alle beschäftigt zu halten. Nachts kehrten sie wieder und bombardierten auch Randgebiete die Industriegebiete des ganzen Landes. Warnsignale kamen in der Nacht aus allen Teilen des Landes aus den Städten an der Themsemündung aus den Häfen längs der Westküste und aus den Industriegebieten Südostenglands und Mittelenglands. Auch die „New York Herald Tribune“ meldet, daß am Montag ein halbes Duzend Londoner Stadtteile gleichzeitig bombardiert worden seien. Die Agentur Reuters nennt den am Montag erfolgten Tagesangriff auf England einen der ausgedehntesten des ganzen Krieges. Ein Londoner Beamter und zahlreiche andere Teile Englands seien trotz verstärkter britischer Gegenwehr angegriffen worden. „Associated Press“ meldet, daß während des Nachtangriffes auf London eine Bombe in eine Polizeistation eingeschlagen sei



Arbeit in einem Keller verrichten müssen, der von aufgeregten Menschen überfüllt ist. Die langen Telegramme, die wir hier jede Nacht nach den Vereinigten Staaten haben, müssen über ein einziges Telegrafennetz telephoniert werden, was sie von der Zensur gepulst und hoffentlich auch weitergeleitet werden. Wenn sie nicht weitergeleitet werden, so dauert es Stunden, bis wir dies erfahren, da nur wenige Boten im Bombendogel ihr Leben riskieren wollen.

In den deutschen Vergeltungsangriffen am Sonntag wechelt eine schwedische Zeitung in einem Eigenbericht aus London noch eine eigenartige Einzelheit zu melden. Danach habe ein deutscher Bombentreffer die gesamte Einbrecheralarmvorrichtung einer Londoner Geschäftsstraße in Tätigkeit ge-

setzt. Es seien dann Scharen von Kollisten und Detektivs erschienen, denen aber nichts weiter übrigblieb, als die Inhaber der Geschäfte aufzufordern, ihre auf der Straße herumliegenden Waren zu bergen.

Im übrigen wird in einem „Brief aus London“, den die „Lissaboner Zeitung Diaria de Noticias“ veröffentlicht, wieder einmal bestätigt, daß die von dem deutschen Luftbombardement verwüstete britische Hauptstadt einen verheerenden Eindruck mache. Besonders in den Vierteln des Westend, im Regierendviertel und im Viertel der großen Lagerhäuser und Speicher seien die Verwüstungen beträchtlich. Auch in Eastend seien ganze Straßenzüge in Trümmer geschlagen.

deutschen Unterseebootes im Handelskrieg gegen England erreicht. Auf dieser Fahrt hatte Brien außerdem drei deutsche U-Boote aus dem Wasser gerettet, deren Maschinen auf einem Küstenschutzflug abgehoben worden war.

Über den Abschluß dieser Refordfahrt hat Brien nach seiner Rückkehr selbst das folgende berichtet: „Wir hatten alles verhoffen, bis zum letzten Mal und bis zur letzten Granate. Da begegnete uns auf der Heimreise noch dieser Refordschiffen, ein Lanter von 15 000 BRT. Wir schossen unseren letzten Torpedo, er hatte eine ziemlich lange Laufzeit. Da traktete es, der Mal sah genau mittschiffs. Es gab ein kurzes Brillantfeuerwerk, dann war Old England um 15 000 BRT ärmer. Jetzt war es endgültig Zeit, nach Hause zu fahren, denn nun hatten wir gar nichts mehr zu schießen.“

Am 25. 9. meldete der Wehrmachtbericht ein neues Versenkungsergebnis Brien von 45 130 BRT. Der Wehrmachtbericht setzte hinzu: „Damit hat Kapitänleutnant Brien außer der Vernichtung des britischen Schiffs „Royal Oak“ 154 100 BRT, seelichen Handelschiffes versenkt. Er steht mit diesen Erfolgen an der Spitze aller Unterseebootkommandanten.“

Sein neuester Erfolg hat ihn nun mit der Versenkung von 50 500 Bruttoregistertonnen in einer einzigen Nacht über die 200 000 Tonnenmenge gebracht, — eine fast unvorstellbare Ziffer, wenn man bedenkt, was alles an Adonan und Mut dazu gehört hat, diese Refordfahrt aufzuführen.

## „Explosionen erschüttern London von einem Ende zum andern“

Stockholm, 21. Oktober. Die verheerende Wirkung des deutschen Bombardements am Sonntag kann selbst ein so englandfreundliches Blatt wie „Newport Times“ seinen Lesern nicht verheimlichen. Ansehend, so meldet der Londoner Korrespondent des Newporter Blattes, könne nichts diese Deutschen aufhalten. Sonntag sei über London kein Wölflin gewesen, das den Angreifern hätte zum Schutz dienen können und trotzdem seien nicht weniger als fünf Tagesangriffe erfolgt. Abends seien die deutschen Flieger ungeachtet des biden Nebels über der Stadt gewesen, hätten Leuchtbomben und hinterher riesige Sprengbomben abgeworfen, deren Explosion die Stadt von einem Ende zum andern erschütterten. Die unablässigen Angriffe riefen ungeheure Störungen hervor. Die deutschen Bomber, so heißt es in dem Bericht, erschienen überraschend schnell, so daß die Dachböden auf den Fabriken viel häufiger Alarm geben mußten, als es die amtlichen englischen Meldungen zugeben.

Kundlich bemerkt der Berichtshatter der „Newport Times“, er hätte diese Tatsache längst gemeldet, wenn die Zensur es nicht verhindert hätte. Im Anschluß daran zitiert der Korrespondent einen Artikel Lord Beaverbrook im „Sunday Express“. Hier heißt es wörtlich:

„Starter Produktionsrückgang“

Wenn wir den Krieg gewinnen wollen, brauchen wir sofortige und anhaltende Steigerung der gesamten Produktion. Statt dessen ist als Ergebnis der letzten Luftbombardierungen ein harter Produktionsrückgang zu verzeichnen. „Sunday Express“ beklagt sich weiter über die Langsamkeit

der Reparaturen von Bombentrümmern, Gasleitungen und Wasserrohren. London weise schon seit fünf Wochen gährende Bombentrümmern auf. Der Zugverkehr sei zu einem Schneidtempo gesunken.

Die schwedische Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ veröffentlicht über die deutschen Vergeltungsangriffe am Sonntag einen Unparteiischen Bericht, in dem die Bitterkeit der deutschen Flieger hervorgehoben wird. „Die deutschen Bombenmaschinen hielten sich in großer Höhe und hätten aus reichend Zeit, sich ihre Ziele auszusuchen, ehe sie in ihrer schwebenden Höhe von englischen Jagdmaschinen erreicht werden könnten, die von den deutschen Jägern abgewehrt wurden. Deutsche Bomber fielen auf Eisenbahnstationen und Verkehrsnotenpunkte.“

„Sie haben wieder von einem Marsch nach Deutschland“

Um die verzweifeltsten Londoner irgendwie bei der Stange zu halten, erdichtet das britische Außenministerium nicht nur täglich plumper werdende Erfolgsmeldungen der RAF, sondern es verleiht sich wieder einmal zu lächerlichen Meldungen über Vorbereitungen für einen Einfall englischer Truppen in Deutschland. So schreibt „Daily Mail“: „Unsere Soldaten im Norden bereiten sich auf den Marsch nach Deutschland vor. Die Leute, die die Sprachkurse besuchen, bevorzugen deutsch, da sie annehmen, es könnte ihnen einmal von Nutzen sein.“

Wie muß die Stimmung in London sein, wenn man zu solchen verkappten Erfolgsmeldungen greift, um der stetig wachsenden Luftlosigkeit entgegenzutreten!

## Italiens Luftwaffe weiter im Angriff

Bomben auf feindlichen Geleitzug — Zwei kleinere Kriegsschiffe im Hafen von Perim versenkt — Wieder Britenbomben auf Wohnviertel italienischer Städte

Rom, 21. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im Nordafrika Operationsgebiet. Einige feindliche Luftangriffe verursachten keinen Schaden, es gab 2 Verwundete. In Ostafrika wurde bei einem Zusammenstoß einer Wehrmacht mit feindlichen Panzerwagenkolonnen an der eritreischen Grenze der Gegner zum Rückzug gezwungen. Unsere Luftwaffe bombardierte die feindlichen militärischen Stellungen bei Daddas (Kenia), den Flugplätzen Balji, motorisierte Truppen auf der Straße Balji-Gerida und in der Umgebung von Arba sowie im Roten Meer einen von Kriegsschiffen begleiteten feindlichen Geleitzug. Bei dem im Wehrmachtbericht vom Donnerstag erwähnten Luftangriff auf den englischen Stützpunkt Perim wurden — wie nachträglich festgestellt wurde — zwei kleinere dort stationierte Kriegsschiffe versenkt.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Decamera, wobei es unter der eingehenden Beschützung einen Toten und elf Verwundete gab. Leichtere Schäden an Baracken; ferner wurden wirkungsvoll Bomben abgeworfen auf Amara, Gura, Agordat und Massana.

Von der Schweiz kommend wurden vom feindlichen Luftangriff auf oberitalienische Ortschaften durchgeführt. In Verona wurden ein Privathaus und ein Wohnviertel zerstört, wobei 60 Waisen und 160 Arme untergebracht waren. Insgesamt sind drei Tote und zwölf Verwundete zu beklagen. In der Provinz Padua wurden zwei Wohnhäuser zerstört, wobei es vier Tote und einen Verwundeten gab. In der Provinz Alessandria wurden drei Häuser zerstört, eine Person getötet und zwei verwundet, eine davon schwer. In der Ortschaft Borgi Verzi (Savona) wurden in einem Gehöft kleine Brände verursacht, eine Kirche schwer getroffen und die benachbarten Häuser leicht beschädigt, ohne Personen zu verletzen. Bei zwei anderen Ortschaften wurden Bomben auf freies Feld abgeworfen.

## Neue britische Aufforderung zum Mord an Wehrlosen

„Es ist der Wunsch unserer Nation, Frauen und Kinder zu bombardieren!“

Genf, 21. Oktober. „Biel ist über Repressalien geschrieben und gesagt worden“, schreibt ein Leser der „Yorkshire Post“, die Zeit dafür ist aber längst überfällig. Wir müssen unseren Ministern sagen: Man! Es ist der Wunsch unserer Nation, Frauen und Kinder zu bombardieren; man soll durch Rundfunk die Namen von einem halben Duzend Städten bekanntgeben, und ihnen mitteilen, daß nach dem nächsten Angriff auf England mindestens zwei dieser Städte innerhalb 48 Stunden schwer bombardiert werden.“

## „Kämpfer für Zivilisation“

Britenbomben auf ein Dorf und eine kulturhistorisch wertvolle Burg

Köln, 21. Oktober. Nachdem sich mehrere Nächte lang kein englischer Flieger in Westdeutschland hatte sehen lassen, erschienen sie wieder einmal in der Nacht vom Montag. Wie so oft zuvor, so war nicht diese oder jene militärische Anlage oder irgend ein wehrwirtschaftliches Werk das Ziel ihrer Bomben, sondern wieder einmal ein kleines Bauerndorf mit seiner unter Denkmalschutz stehenden Burg. Aus dem Kölner Raum abgetrieben, kreisten die Bombenflugzeuge über längere Zeit über offenem Land, wo sie in der hellen Nacht genau erkennen konnten, daß unter ihnen nur eine Reihe friedlicher Dörfer lag, selbstverständlich nicht von Flak geschützt. Hier suchten sie die Opfer für ihr verbrecherisches Werk, hier warfen sie ihre Bomben ab, um Männer, Frauen und Kinder eines grausamen Todes sterben zu lassen.

Eine in Westdeutschland, besonders in der Kölner Gegend bekannte Burg, die unter Denkmalschutz gestellt ist, erfahren die Kämpfer für die Zivilisation“ offensichtlich besonders zerstörerischen Wert. Dieses monumentale Bauwerk zählt zu

den bedeutendsten Profanbauten des Rheinlandes und besitzt als einen der ältesten Bauteile ein prachtvolles Herrenhaus, das aus dem Jahre 1533 stammt.

Zunächst warfen die englischen Flieger mehrere Brandbomben auf das Schloß ab. Als bald darauf Feuer aus einem Nebengebäude schlug, sammelten sich die Angreifer über der Burg, die seit längst vergangener Zeit keinen militärischen, dafür aber einen bedeutenden kulturhistorischen Wert hat. Allein die Tatsache, daß die englischen Flieger innerhalb weniger Augenblicke rund 30 Sprengbomben und außerdem 60 Brandbomben auf Burg und Ort niedergehen ließen, zeigt, daß sie den Befehlungen der plutokratischen Kriegsbekker gemäß ihre Bomben völlig unbedacht abwarfen. Nur dem Glück verdankt es die Einwohner des Dorfes, daß nur wenige Bomben die Nebengebäude der Burg trafen, während die Wehrzahl ihr Ziel verfehlten und in Wiesen und Felder einschlugen.

## Wieder Bombenabwürfe über Holland

Sechs Tote britischer Nordflieger

Amsterdam, 21. Oktober. „Wieder haben britische Flieger“, so heißt es in einem „NAB“-Bericht aus Rotterdam, „über die Innenstadt Rotterdam Schreden und Entsetzen gebracht.“

Am Sonntag haben sie erneut Bomben auf das Zentrum Rotterdam abgeworfen, wodurch mehrere Personen verletzt worden sind. In einer ganzen Anzahl von Wohnungen sind die Fensterscheiben in Trümmer gegangen.

Weiteren „NAB“-Berichten zufolge haben am Sonntagabend englische Flieger auch Bomben auf zwei militärisch völlig belanglose kleine holländische Orte abgeworfen. In dem einen seien sechs Personen getötet worden. Der materielle Schaden sei groß. Von Bomben, die auf die friedliche holländische Ortschaft gefallen seien, sei ein 34-jähriges Mädchen getötet worden.

## Hohheitsfahne der Partei für das Generalgouvernement

München, 21. Oktober. Wie die „NAB“ meldet, übergab am Montag der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, im Senatsrat des Braunen Hauses in Anwesenheit der führenden Mitarbeiter der Reichsleitung der NSDAP, und des Arbeitsbereiches Generalgouvernement der NSDAP, an Reichsleiter Generalgouverneur Dr. Franz die Hohheitsfahne der NSDAP im Generalgouvernement.

In einer kurzen Ansprache führte der Stellvertreter des Führers aus, er übergebe die Fahne in Deutschlands größter geschichtlicher Zeit. Während die Fahnen des neuen Reiches aufgeflogen seien vom Nordkap bis zur Biscaya, wo deutsche Soldaten ihren Dienst täten, in der ehemaligen Tschoslo-Slowakei, im ehemaligen Polen, in Holland, in Belgien, in Frankreich, arbeiteten die Männer der Partei zugleich in allen diesen Gebieten in Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben. Eine große gemeinschaftliche Arbeit für die deutschen deutschen Manneswelt werde dort geleistet. Und über dieser gewaltigen Gemeinschaftsleistung der Geschichte wehe überall das Symbol des jungen Deutschland, das einst ein einsamer Kämpfer vor bald einem Vierteljahrhundert geschaffen habe. Im Salontempel der nationalsozialistischen Bewegung sei die Wehrkraft des deutschen Volkes in Verleibung und Angriff ebenso verknüpfen wie die politische Größe und die wirtschaftliche Leistung Großdeutschlands. Ueber allem aber sei darin verknüpfen die deutsche Nationalsozialismus, für den Deutschlands Soldaten kämpften, für den ein ganzes Volk in leidenschaftlichem Einsatz seine Kraft hingebte.

Die Fahne der nationalsozialistischen Bewegung sei durch Blut geweiht. Sie sei über zwei Jahrzehnte lang das Symbol des deutschen Freiheitskampfes. Heute wehe sie über dem Sieg unseres Kampfes um die Erhaltung der Freiheit, England und seinen Trabanten zum Trost.

Im Anschluß an seine Ansprache nahm Rudolf Heß die Wehr der Fahne vor und übergab sie Reichsleiter Generalgouverneur Franz. Dieser dankte für die verpflichtende Auszeichnung, die ihn und alle Nationalsozialisten im Generalgouvernement betraf. Die Fahne sei das äußere Zeichen des Zusammenhanges der Nationalsozialisten im Ostraum des Deutschen Reiches.

## Britische Schnellboote von Ostende vertrieben

Rüstenbatterien versenkten britisches Schnellboot

Berlin, 21. Oktober. In den frühen Morgenstunden des 21. Oktober versuchten mehrere englische Schnellboote sich der Kanalküste vor Ostende zu nähern und griffen ein Vorpostenboot mit Maschinengewehrfire an. Das Vorpostenboot erwiderte das Feuer bel guter Treffergenauigkeit. Durch das sofortige Eingreifen der Küstenbatterien der Kriegsmarine wurde ein britisches Schnellboot versenkt, die übrigen vertrieben.

## Die Schläge der deutschen U-Boote hat ihnen die Sprache verschlagen

Berlin, 21. Oktober. England hat, wie durch die beiden letzten Wehrmachtberichte bekanntgegeben werden konnte, innerhalb von zwei Tagen durch Angriffe deutscher Unterseeboote 327 000 BRT.

Handelschiffraum eingebüßt. Ein Verlust von 55 großen Transportdampfern nebst ihrer wertvollen Fracht an Kriegsmaterial und Versorgungsgütern bedeutet immerhin einen in seiner Weise zu überschenden äußeren schweren Schlag für die britische Handelsflotte.

Wie jetzt hat sich jenseits des Kanals noch keine Stimme vernommen lassen, die irgendwas auf die neuen Großerfolge der deutschen Vergeltungsblockade eingegangen wäre. Wir können uns freilich sehr wohl vorstellen, daß die britische Regierung und die britische Admiralität viel Zeit brauchen, um sich von diesem großen Schock zu erholen, und daß sie es sich erst genau überlegen müssen, wie sie sich vor dem Lande und der Weltöffentlichkeit in dieser wenig beneidenswerten Lage verhalten sollen. Das alte Rezept des Reagens versagt hierbei auf die Dauer natürlich vollkommen angesichts des gewaltigen Umfangs dieser sensationellen Verluste der britischen Handelsflotte.

## Die Erfolgslaufbahn des Eichenlaubträgers Brien

Können und Mut triumphierten

Berlin, 21. Okt. Der durch die Tat von Scapa Flow mit einem Schläge weltberühmt gewordene Kapitänleutnant Günter Brien hat jetzt ein Jahr nach dieser heldenmütigen, durch seinen führenden Anteil an der Vernichtung eines britischen Geleitzuges seine Verrentungsfrist im Handelskrieg auf über 200 000 BRT gedrückt. Zwischen diesen beiden Taten liegt eine Reihe von militärischen Erfolgen, die seinen Namen immer wieder in den Wehrmachtberichten brachten.

Am 14. 10. 1939 hatte Brien es fertiggebracht, durch die Sperren des britischen Kriegsschiffes Scapa Flow hindurchzubrechen, das Schiffschiff „Royal Oak“ zu versenken und das Schiffschiff „Repulse“ schwer zu beschädigen. Obwohl der Feind durch die erlittene Einbuße zu höchster Wachsamkeit angepornt war, gelang es Brien, sein Unterseeboot und die ihm anvertraute Besatzung den gefährlichen Weg durch die Sperren zurückzuführen und als Sieger in den Helmschiffen zurückzukehren.

Schon am 28. 11. wurde er wieder im Wehrmachtbericht genannt. Er hatte bei den Heilandsmeinen einen schweren Kreuzer der „London“-Klasse torpediert.

Schon vor der Tat von Scapa Flow für Erfolge im Handelskrieg mit dem „E“ ausgezeichnet, stand der Ritterkreuzträger Brien nun in langen schweren Wintermonaten im Handelskrieg gegen England. Dann erfuhr diese Tätigkeit im Frühjahr 1940 eine kurze Unterbrechung. Denn mit anderen Unterseebooten war auch das Boot Brien in der Sicherung der Norwegenaktion eingesetzt. Ueber die Leistungen aus dieser Zeit, in der es fast gemaltige Transporte gegen die Flankendrohung der vielfach überlegenen britischen Flotte sicher ans Ziel zu bringen, wird im einzelnen erst später berichtet werden können. Das deutsche Volk freut sich nach der eingetretenen Pause um so mehr, schon wenige Wochen nach dem Siege im Norden den Namen seines Liebingshelden wieder im Wehrmachtbericht zu lesen.

Am 28. Juni konnte der Wehrmachtbericht als Teilergebnis einer neuen Unternehmung Brien eine Verrentungsfrist von über 40 000 Bruttoregistertonnen bekanntgeben, und am 6. 7. wurde gemeldet, daß Brien gleich diese erste Feindfahrt nach der Norwegenunternehmung zur Refordfahrt gestaltet hatte. Mit über 60 000 BRT hatte Brien das bisher höchste Ergebnis einer einzigen Feindfahrt eines

## Reichsführer H. Himmler in Toledo

Besuch des Alfazars

Madrid, 21. Oktober. Nach Beendigung seines Besuchs im Schloss Escorial begab sich der Reichsführer H. Himmler in Begleitung des Chefs der spanischen Polizei, Graf Narbonne, nach Toledo. In der Straße nach Toledo standen Zivilgarde und Mitglieder der Falange Spalier. Die Ortschaften waren mit Deutschen und spanischen Fahnen geschmückt. In der Grenze der Provinz Toledo wurde Reichsführer H. Himmler von dem spanischen Stiblgouverneur begrüßt.

Am Eingang der Stadt erwarteten die Spitzen der Partei, Staat und Stadt sowie hohe Militärs den Reichsführer. Nach Abschreiten einer Ehrenformation der Falange, die in Stärke von zwei Banturien aufmarschiert war, begab sich Himmler in den Alfazar, vor dem eine Kompanie Polizei mit einem Musikzug und eine Abteilung Falangejugend angetreten waren. Am Eingang des Alfazars wurde er von General Moscardo erwartet und von einer großen Menschenmenge auf dem Platz vor der Kirche lebhaft begrüßt. Darauf beschloß der Reichsführer den Alfazar unter Führung des heldenmütigen Verteidigers der Burg.

Anschließend fand im Rathaus von Toledo ein Empfang statt, worauf der Reichsführer nach Madrid zurückkehrte.











### Burenkrieg im Film

„Ohm Krüger“ spricht wieder zur Gegenwart — Zeitgemäße Erinnerung an den großen Freiheitskämpfer Transvaals

Das heldische Leben des großen Kämpfers der südafrikanischen Buren hat jetzt in Deutschland seine künstlerische Verkörperung gefunden.

Zu den Männern, in denen sich eine ganze Epoche der Geschichte ihres Volkes verkörpert hat, gehört Paul Krüger, der große Kämpfer des südafrikanischen Burenkriege, der letzte Präsident der Südafrikanischen Republik. Als Knabe und Jüngling nahm er teil an den großen Taten der Buren. Als reifer Mann kämpfte er für die Unabhängigkeit seines Volkes gegen britische Nachzügler. Als Greis war er die Seele des Widerstandes gegen den jermalmenden letzten Angriff des britischen Imperialismus, der um das Gold der Buren einem tapferen Bauernvolk die Freiheit raubte.

Die Geschichte der südafrikanischen Buren ist von Anfang an ein Kampf um Leben und Tod gewesen. Als 1652 Jan van Riebeeck am Kap der Guten Hoffnung, wo die Welten des Indischen und des Atlantischen Ozeans sich mischen, ein Fort auf dem Boden des heutigen Kapstadt gegründet hatte, rief die holländisch-ostindische Kompanie erstmals holländische Bauern nach Südafrika. Es waren die ersten weißen Siedler auf afrikanischem Boden ein hartes Geschlecht von Pionieren. Das Regime der holländisch-ostindischen Kompanie trankte an dem typischen Zwiespalt, in den alle kapitalistisch verlaufenden Kolonialgesellschaften geraten. Ein neues Gemeinwesen sollte errichtet, gleichzeitig aber möglichst große Gewinne herausgewirtschaftet werden. Infolgedessen wurden die holländischen Siedler schwer bedrängt, und das Verwaltungssystem wies die größten Mängel auf. In den Stürmen der französischen Revolution geriet das holländische Mutterland fast zwei Jahrzehnte lang unter französische Herrschaft. Die Kapkolonie wurde von den Engländern besetzt und von ihnen im ersten Pariser Frieden von 1814 endgültig erworben. Die burlische Bevölkerung kam vom Regen in die Traufe. Alles Unglück einer ausbeuterischen Fremdherrschaft brach über sie herein. Nicht genug damit, die Engländer bestanden auch die Siedler der Eingeborenen gegen die Buren auf. Nach zwei Jahrzehnten entschlossen sich die meisten Buren, nordwärts zu wandern und neue Siedlungen zu suchen, um in Freiheit zu leben. 1834 bis 1838 erfolgte die berühmte Treck erst nach Natal, dann nach dem Orangegebiet und schließlich nach Transvaal.

Diesen Wanderungen schloß sich auch die Burenfamilie Krüger an, die im Norden der Kapkolonie auf der Farm Baalbant in der Nähe von Colesberg ansässig gewesen war. Dort hatte Stephanus Johannes Paulus Krüger am 10. Oktober 1825 das Licht der Welt erblickt. Das erste bewußte Erleben des Knaben war der große Treck seines Volkes. Am 11 Lebensjahre erhielt er die Feuerwafe. Am Baalfluß hatten die Matabels die Buren überfallen. In dem Gelechte kämpfte Paul Krüger mit. Doch war ihm das Gewehr zu schwer. Doch aus einer leichten Schrotbüchse feuerte er wieder auf die schwarzen Feinde.

Aus dem Lager am Baal erwuchsen allmählich zwei Staatswesen: der Orange-Freistaat und Transvaal, später auch Südafrikanische Republik genannt. Die mehrjährige Mannschaft unterstand dem Hofkommissar, die einem Oberkommandanten untergeordnet waren. 1852 war es dem Burenführer Pretorius gelungen, die englische Regierung durch den sogenannten Sandrivier-Traktat zur Anerkennung der Unabhängigkeit Transvaals zu bestimmen. Damals war Paul Krüger schon Hofkommissar. In der Folgezeit erwarb er sich durch seinen Mut, seine Klugheit und seine Fähigkeit bei seinen Landsleuten hohes Ansehen. 1854 wurde er zum Oberkommandanten gewählt. Als in den sechziger Jahren die ersten Goldfunde in Transvaal gemacht worden waren, streckte England wiederum seine Hand gegen die Freiheit der Buren aus. Am 12. April 1877 verurteilte es die Annexion Transvaals. In diesem und in den folgenden Jahren ging Krüger als Führer von Burenabteilungen nach London, um gegen den Gewaltstreik zu protestieren. Beide Male mußte er unermüdeten Kampfes zurückkehren. Als alle Mittel friedlichen Ausgleiches erschöpft waren, rief er seine Landsleute zum Kampfe auf. Er trat an die Spitze seiner vorläufigen Regierung. Unter seiner Leitung verlief der Krieg für die Buren glücklos. Durch die berühmte Schlacht am Mejeria-Hill wurde die Unabhängigkeit Transvaals wiedergewonnen. 1883 wurde er zum Präsidenten der nunmehrigen Südafrikanischen Republik gewählt. Nach Ablauf von fünf Jahren erfolgte jedesmal eine Wiederwahl, so daß er das Staatsoberhauptliche Amt bis zum Ende der Unabhängigkeit der Burenstaaten innehatte. 1883 unternahm er seine dritte Europareise, um das Verhältnis Transvaals zum britischen Reich endgültig zu regeln. Während dieses Aufenthaltes kam er auch nach Berlin, wo er Kaiser Wilhelm I. und Bismarck kennen lernte. Bismarck hat erzählt, daß er sich damals mit dem Präsidenten Krüger sehr gut auf Deutsch verständigen konnte.

Nunmehr galt die Tätigkeit Ohm Krügers, wie ihn seine Landsleute allgemein nannten, dem Ausbau des Staatwesens. Er wollte auf afrikanischem Boden einen rechten Bauernstaat schaffen, wobei dem tief religiösen Mann die Ideale biblischen Christentums vorkamen. Doch sein Vorhaben, an dem er stets nahe festhielt, stieß auf starke Widerstände. In den achtziger Jahren waren am Witwatersrand gewaltige Goldvorkommen entdeckt worden. Goldsucher, Unternehmer, Spekulanten aus England und anderen Ländern strömten ins Land. Bald zeigte sich doch angefüllt der tiefen Vase der Goldadern der Bergbau auf rationelle Weise nur im Großen mit Maschinen betrieben werden konnte. Hochwerte und „Batterien“ wurden errichtet. Es entstand eine Goldindustrie großkapitalistischer Prägung mit allen notwendigen Folgeerscheinungen. Bald bildete das Randgebiet einen Fremdkörper in Transvaal und nun begann die Tragödie, die zum letzten bitteren Kampfe der Buren unter Paul Krüger führen sollte. Neuhören Anlaß bot der Streit um die Gewährung des Bürgerrechtes an die Ulfänder (Kuzländer), wie die Bewohner der Stadt Johannesburg und des Witwatersrandes genannt wurden. Ohm Krüger konnte in dieser Frage nicht nachgeben, wenn er sich nicht selbst unterwerfen und die gebilligten Ueberlieferungen des Burenkriege verraten wollte. Für England aber war die Frage des Bürgerrechtes des Ulfänders nur ein Vorwand, unter dem es in die Besitze Transvaals einzufallen und die Unabhängigkeit der Buren endgültig vernichten wollte.

Es kam zum unvermeidlichen Kriege, in dem die Buren unsterblichen Ruhm erwarben, doch zuletzt der Uebermacht erlagen. 1900 hatte sich Ohm Krüger zum letztenmal nach Europa begeben, in der Hoffnung, durch einen Appell an die Großmächte das Unheil noch abzuwenden. Sein Hoffen war vergeblich. Ohm Krüger hat den bitteren Reich des Lebens bis zur Reife leeren müssen. Auf fremder Erde, zu Clarens am Genfer See, ist er am 14. Juli 1904 gestorben. Den Untergang der Unabhängigkeit Transvaals hat er nur um zwei Jahre überlebt. Doch was er gekämpft, gestrebt, gelitten, ist seinem Volke unvergessen, unsterbliches Vermächtnis geblieben. Heute bestimt man sich in Südafrika auf das Erbe Ohm Krügers. Denn eine neue Zeit, in der die besten Ueberlieferungen burlischer Vergangenheit sich wieder verlebendigen, dämmert heran.

— Brodengespenst auf dem Predigtstuhl. Bei schlechter Witterung kann man, wie das Reichenthaler Tagblatt schreibt, auf dem Predigtstuhl oft eine merkwürdige Beobachtung machen, die Frauen und Kinder in Schreden versetzt, zumal im Herbst, wenn die Nebel kommen. Wenn dort eine menschliche Gestalt gerade aufwärts zwischen der Sonne und einer Nebelwand steht, erscheint auf dieser ein ins Riesenhafte vergrößertes Schattenbild des Betreffenden, das mitunter von einem Lebensfarbigen kreisförmigen Ringen wie von einem Glorienkranz umgeben ist. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß es sich hier um eine Naturerscheinung handelt, die auf denselben optischen und meteorologischen Voraussetzungen beruht wie das sogenannte Brodengespenst im Berg.

### Macedonische Skizzen



Doppelt fermentiert  
43



# Die Heimatzeitung

## Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 22. Oktober.

### Immer kampfbereit

„In Tag, Herr Krause. Wie geht's? Was macht übrigens Ihr Sohn?“  
„Danke für freundliche Nachfrage, Herr Behmann. Er ist immer noch in Frankreich.“  
„Wie bei den ruhigen Besatzungstruppen?“  
„Das Wort verheißt es nicht.“  
Behmann lächelte, wie ein Fachmann lächeln mag, der einem Laien die Unwissenheit verzeiht: „Na ja... Das mit dem Man-an-den-Feind ist doch für die Truppen in Frankreich erledigte Angelegenheit. Jetzt kommt es nur darauf an, das eroberte Land — wie man so sagt — in aller Ruhe besetzt zu halten.“  
Krause schüttelte den Kopf: „Nein, Herr Behmann, so ist das nun doch nicht. In aller Ruhe besetzt halten? Ich glaube, Sie haben von dem, was unseren Soldaten in Frankreich als Aufgabe zugeteilt ist, nicht die richtige Vorstellung. Nicht um Besatzungstruppen, sondern um Kampftruppen handelt es sich!“

„Mit belächelndem Kopfnicken meinte Behmann: „Gewiß, gewiß, immer Kampfbereit bei euch, wie am Westwall.“  
„Auch das stimmt nicht, Herr Behmann. Nicht Kampfbereit bei euch, sondern Kampfbereit bei uns, denn die Besatzungstruppen sind im Anschlag, jeden Augenblick bereit, dem Einmarsch zu folgen. Auch jetzt in Frankreich ruhen sich unsere Soldaten nicht aus. Jeder Tag ist ausgefüllt mit Maßnahmen, die der Bereitschaft der Waffen und dem Schutze des Vaterlandes dienen. Denn wir haben ja noch Krieg! Jeder deutsche Soldat, wo er auch stehen mag, weiß, daß seine Waffe seinen Ruf ansetzen darf. Das, was man unter In-aller-Ruhe-besetzt-halten versteht, gibt es heute nicht mehr. Das Ruhebedürfnis haben wir uns auf, bis die deutschen Siegesglocken erklingen. Bis dahin ist die Lösung für jeden: Kampferdruß und Kampfbereit!“

— **Kriegsauszeichnung.** Dem Obergeleiteten Rudi Wed, Sohn des Schuhmachermeisters Julius Wed, Alte Gasse wohnhaft, wurde das Infanterieurnabzeichen verliehen.  
— **Feierstunde der Frauenabteilung der DAF.** Am Sonntagabendmorgen fand im Saale der Wilhelm-Guthloff-Schule eine Feierstunde der Frauenabteilung der DAF, Kreis Bautzen, statt, die unter dem Leitwort „Das Reich“ stand. Die Kreisfrauenwartin Frau W. Schmidt betonte Sinn und Zweck derartiger Feierstunden, bei denen durch Vorträge der schaffenden Frau offenbar wird, wie unser Reich entstanden ist. Im Mittelpunkt stand die Rede der Kreisfrauenratsleiterin Frau B. Reuß über das Thema „Das Reich“. Sie nannte die großen Männer der deutschen Geschichte von Hermann dem Cherusker an bis Hindenburg, die vergeblich versucht haben, ein starkes deutsches Reich zu formen. Dies scheiterte aber an der Uneinigkeit der vielen Kleinstaatler. Sie fanden sich nie zu einer Einheit aufkommen, sondern trieben eine Eigenbrödelerei. So hat das deutsche Reich in seiner inneren Zerklüftung und Spaltung den Feinden viele Angriffspunkte. Verhängnisvoll vor allem wirkten sich die Religionskriege aus, bei denen viel deutsches Blut vergossen wurde. Erst dem Führer gelang es, das deutsche Volk zu einer verwirklichten Gemeinschaft zusammenzuführen und das große Reich innerlich und nach außen hin stark zu machen. — Die Feierstunde war umrahmt von musikalischen Darbietungen: Seine Werkstättenmann (Hahn), Frauen und Klavier (Frau Christa Seiler, Neukirch), sowie von Rezitationen (Margarete Krüger, Stadttheater Bautzen), die ganz auf die Feierstunde abgestimmt waren. Die Vortragengruppen von Buchholz und Sebnitz und E. S. Behold verließen die Feier mit Liedvorträgen. Mit dem Gruß an den Führer und dem Gesang der nationalen Lieder fand die feierliche Feierstunde ihren Ausklang.

— **Gewerbesteuer bei Wiederaufnahme des Betriebes.** Nach Ausbruch des Krieges wurde bestimmt, daß die Gewerbesteuer erlischt, wenn mit der Einziehung des Unternehmers der Betrieb tatsächlich eingestellt wird. In den letzten Monaten sind nun viele Soldaten, insbesondere Weltkriegsteilnehmer, entlassen oder langfristig beurlaubt worden. Sie müssen die Wiederaufnahme ihrer gewerblichen Tätigkeit der Gemeindebehörde anzeigen. Die Wiederaufnahme wird gewerbesteuerlich als Neugründung eines Gewerbebetriebes behandelt. Für die Festsetzung des einheitlichen Steuerwertes ist als Gewerbeertrag das mutmaßliche Ergebnis der ersten zwölf Monate des Gewerbebetriebes zu ermitteln.  
— **Lohnsteuererlass für Soldaten.** Wehrmachtangehörige, die während des besonderen Einsatzes zur Wehrmacht einbezogen sind, erhalten oft ihre Bezüge aus ihrem bisherigen Dienstverhältnis unverändert weiter gezahlt. Andere Wehrmachtangehörige haben Anspruch auf Kriegsgeldbesoldung. In beiden Fällen ist die Ausweisung von Lohnsteuerkarten und die Vorlage der Lohnsteuerkarte beim Arbeitgeber erforderlich. Wenn auch die Einkommensteuer, soweit sie ihre bisherige Wohnung oder mindestens den Wohnsitz beibehalten haben, zum Zwecke der Ausstellung der Lohnsteuerkarte bei der Personalausnahme am 10. Oktober mit Erlaß worden sind, so werden doch oft tatsächlich keine Lohnsteuerkarten für 1941 ausgeschrieben. In der Deutschen Steuerzeitung wird mitgeteilt, daß in der Nachvorlegung der Lohnsteuerkarte durch einen solchen Arbeitnehmer grundsätzlich kein schuldhaftes Verschulden zu erblicken ist. Der Arbeitgeber ist berechtigt, in solchen Fällen die Lohnsteuer nach den Angaben der Lohnsteuerkarte von 1940 zu erheben. Reicht auch diese, dann ist der Familienstand lohnsteuerlich entscheidend, der dem Arbeitgeber bekannt ist.

— **Handschuhe.** In der Kolligewache wurden abgegeben: Ein Geldbüchlein, ein Geldschein, eine silberne Brosche, einige Einkaufstische, eine Regenhaube, Kinderhandschuhe, mehrere Lebensmittel- und Kleiderkarten, ein Fahrradscheinwerfer, ein Trittröcher.  
— **Noch mehr Maulbeeren anpflanzen.** Die große Wichtigkeit des Seidenbaues ist während des Krieges allgemein erkannt worden. Man trifft aber auch schon wieder auf Zweifel, ob denn der Staat auch nach Beendigung des Krieges noch Interesse daran hätte, ob also nicht alle Förderungsmöglichkeiten aufhören und eine Wirtschaftlichkeit des Seidenbaues überhaupt wieder in Frage gestellt wäre. Diese Auffassung ist vollkommen abwegig. Selbe wird für die Wehrmacht und für viele andere technische Zwecke auch im Frieden benötigt, und wie weit noch weit davon entfernt, den unbedingt notwendigen Bedarf selbst erzeugen zu können. Dies soll und muß aber erreicht werden und es darf niemals wieder dahin kommen, daß wir unsere Seidenabhängigkeit auf diesem Gebiet verlieren. In erster Linie ist zur Erreichung des Stieles die weitere Vermehrung der Maulbeeranpflanzungen notwendig. Es ist jetzt an der Zeit, sich über den Platz und die Art der eventuell vorzunehmenden Anpflanzung schlüssig zu werden, um die notwendigen Bodenbereitungen durchführen zu können und die Maulbeerbestellung aufzugeben, so daß im Frühjahr zur Pflanzzeit alles wohl vorbereitet ist. Pflanzzeit: März bis April. Bei bestehenden Anpflanzungen stellt man eventuelle Anfälle fest und beseitigt den notwendigen Ersatz, um entstandene Lücken wieder auszufüllen. Die Bewässerung für Maulbeerplantagen sind einseitig für das ganze Reich festgelegt. Bestimmungen nimmt die Reichsforschungsgruppe Seidenbau e. V., Berlin W. 50, entgegen und gibt sie an geeignete Baumschulen weiter. Sie erteilt auch sonst jeden gewünschten Rat und Auskunft entweder schriftlich oder auch an Ort und Stelle durch ihre im ganzen Reich verteilten Beratungskräfte.

— **Praktische Ratschläge zur Gewinnung von Kartoffelkraut.**  
In der Industrie gilt es immer als eine bedeutsame Aufgabe, Nebenprodukte oder Abfälle, die bei der Gewinnung eines wichtigen Hauptproduktes unvermeidlich anfallen, noch irgendwie auszunutzen. Das gleiche muß für einen gut rechnenden Landwirt gelten. Es ist ein lange bekanntes und noch immer nicht unbefriedigend gelöstes Problem, wie man bei der Gewinnung der wertvollen Kartoffelknolle mit dem dabei anfallenden Kraut fertig werden soll. Mancherlei ist versucht worden. Als Einstreu kann man es nicht verwenden, aber nicht für sich allein, dazu ist es zu hart. Die Verwitterung im allerersten Zustand ist nicht sehr empfehlenswert, da beim Vieh gewöhnlich Verdauungsstörungen auftreten. Beim Unterpflügen führt das schwer verrottende Kraut.

Mit der technisch gelungenen Verarbeitung des Krautes zu Papier und Zellwolle kommt eine neue, zweifelslos nützliche Möglichkeit hinzu; das Kraut finanziell nutzbringend zu verwerten. Die Zellstoffindustrie braucht ein hartes oder bruchfestes und möglichst sauberes, blaues Kraut. Solches erzielt man leicht, wenn man das Kraut im Herbst auf Grünflächen, Weiden oder Wiesen bringt und es dort überwintern läßt. Dann lösen sich die humusbildenden Teile und die Erde durch Regen und Schnee ab; der Boden bekommt alle für ihn wertvollen Teile wieder. Was übrig bleibt, nämlich der hohle Stengel, ist für ihn wertlos, aber für die Zellstoffindustrie gerade der wertvollste

Durch eine gewissenhafte Einteilung der den Haushaltungen zugewiesenen Kohlen, die nicht für einen verschwenderischen, sondern für einen sparsamen Verbrauch festgelegt sind, kann sehr viel zur Entlastung des deutschen Transportwesens beigetragen werden.  
Eine sparsame Wärmewirtschaft im Hause muß auf vieles Rücksicht nehmen. Wichtig ist die Wahl des zu beheizenden Zimmers. Man wählt natürlich das Zimmer aus, das oben oder unten oder seitwärts an solche Nachbarräume grenzt, die nach Möglichkeit Wärmeverluste ausschalten. Ferner sind Undichtigkeiten an Türen und Fenstern tüchtig bei Eintritt des Winters zu beseitigen.  
Schon im Vorjahr hat der Reichsarbeitsminister für bestimmte Haus- und Grundstückerichtungen im Sektor der Wärmewirtschaft, also für häusliche und gewerbliche Feuerstätten, einen Prüfzwang eingeführt. Durch einen neuerlichen Rundverlaß ist dieser für Dauerbrandherde aus Stahlblech, eiserne Dauerbrandöfen und Dauerbrandeisenje erweitert worden. Für solche Feuerungsanlagen tritt der Prüfzwang allerdings erst in den Jahren 1942 bis 1943 ein. Von da an können solche Öfen und Herde in Räumen, die zum Daueraufenthalt von Menschen bestimmt sind, hauptsächlich nur genehmigt werden, wenn deren Typen vom Prüfausschuß für häusliche und gewerbliche Feuerungsanlagen und deren Jurisdiktion bei der Arbeitsgemeinschaft für Wärmewirtschaft e. V. Berlin SW. 11 geprüft worden sind. Es handelt sich hier um die Stelle, die vom Reichsarbeitsminister anerkannt worden ist. Bei der Durchführung von Maßnahmen, die hierzu resultieren, dürfte das Ofenfabrikantenverzeichnis herangezogen werden. Schließlich sind auch für den Anschluß der Feuerstätten an die Schornsteine neue Bau-, Güte- und Prüfbestimmungen herausgegeben, deren Beaufichtigung zu den Aufgaben des Schornsteinfegerhandwerks gehören wird.

— **Vom sparsamen Heizen.**  
Häusliche Feuerstätten im Winter  
Die Zeit ist gekommen, in der wir daran denken müssen, den Ofen richtig zu behandeln, damit er an den kommenden kalten Tagen uns keinen Kummer macht und seine Aufgaben als Wärmepender erfüllen kann. Sparsamer Verbrauch von Kohle und Brennholz ist dabei nationale Pflicht. Immer wieder hat es sich gezeigt, daß von den Millionen häuslicher Feuerstätten viele nicht in Ordnung oder veraltet sind, wenn der Winter vor der Tür steht, und daß die Ofen deshalb viel mehr Brennholz verbrauchen, als notwendig wäre. Darum muß jetzt jeder Ofen und Herde in Ordnung bringen, wobei ihm das gut durchgebildete Ofenfabrikantenhandwerk hilfreich zur Seite steht. Größere Reparaturen müssen selbstverständlich sehr viel früher in Angriff genommen werden, am besten in den Sommermonaten. Es liegt ohne weiteres auf der Hand, daß in den 24 Millionen Haushaltungen Großdeutschlands nicht im letzten Augenblick vor dem Beginn der kalten Jahreszeit großartige Erneuerungsarbeiten durchgeführt werden können.  
Wer im Winter eine warme Stube haben will, der muß auch für eine rechte Bedienung des Ofens und Herdes Sorge tragen. Dazu gehören brauchbare Fein- und Kochgeräte. Schlecht gepflegte Ofen, in denen Asche und Ruß abgelagert sind, verbrauchen bei einer Nennleistung von nur 1 Millimeter Dichte bereits 5 Prozent mehr Brennholz. Eine der hauptsächlichsten Fehlerquellen liegt darin, daß das Feuer entweder zu viel oder zu wenig Luftzufuhr hat. Zu viel Luft strömt durch undichte Stellen ein und bewirkt ein zu schnelles Verbrennen der Kohle, während ein zu wenig Luftzufuhr die Flamme sich nicht richtig entwickeln kann. Aber diese Mängel lassen sich sehr schnell feststellen und noch schneller durch den Ofenfabrikanten beseitigen.

## Schadenvergütung bei Fliegerangriffen

Auch Schäden durch Einnahmefälle werden ersetzt

Berlin, 21. Okt. Ueber die reinen Sach- und Personen-Schäden hinaus entstehen bei Fliegerangriffen den betroffenen Volksgenossen vielfach auch Schäden durch Einnahmefälle oder Mehraufwendungen. Zum Ausgleich solcher Schäden sind jetzt vom Reichsfinanzminister ebenfalls Mittel zur Verfügung gestellt worden. Für die Verwendung dieser Mittel hat der Reichsinnenminister im Einvernehmen mit den beteiligten Ministerien Bestimmungen erlassen. Wenn bei Fliegerangriffen durch Einwirkung von Waffen oder sonstigen Kampfmitteln ein Schaden entstanden ist, der den Verlust von Einnahmen oder erhöhte Aufwendungen unmittelbar zur Folge hat, so wird den betroffenen Volksgenossen zur Vermeidung unbiliger Härten der Nachteil in angemessener Weise ersetzt. Ersetzt wird gewährt in Höhe der entgangenen Einnahmen abzüglich der ersparten Ausgaben, soweit der sich darnach ergebende Betrag 2000 RM. monatlich nicht übersteigt. Ersetzt werden ferner entstehende Mehraufwendungen, soweit sie angemessen sind. Auf die Erstattung wird der Betrag angerechnet, den der Betroffene als Voranschlag, Vorauszahlung, Beihilfe oder in ähnlicher Weise aus öffentlichen Mitteln zur Wiedergutmachung oder Beseitigung des Schadens erhalten hat. Die Entscheidung über die Höhe der Erstattung trifft die zuständige Feststellungsbehörde.

### Flieger Schäden am Warenlager

Für die Feststellung des Schadens, den ein Kaufmann durch Verlust oder Beschädigung seines Lagers bei Fliegerangriffen erlitten hat, ist der gemeinsame Wert maßgebend, den die Sache unmittelbar vor dem die Beschädigung verursachenden Ereignis hatte. Unter dem gemeinen Wert im Sinne der entsprechenden Bestimmungen der Sachschadensfeststellungsverordnung ist, wie der Präsident des Einzelhandels erklärt der Veräußerungspreis zu verstehen.

### Grundsätzlich volle Wiederaufbaukosten bei kriegszerstörten Gebäuden

Im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister hat der Reichsinnenminister die Bestimmungen über die Schadensfeststellung und Vorschußgewährung bei kriegszerstörten Gebäuden zugunsten der Geschädigten erweitert. Maßgebend für die Höhe der Feststellung im Falle der Zerstörung von Gebäuden sind die Wiederaufbaukosten, also diejenigen Kosten, die zur Errichtung eines gleichwertigen Neubaus aufzuwenden sind. Wie im Falle der Beschädigung eines Gebäudes die vollen Instandsetzungskosten bei Festlegung der Höhe des Schadens zu berücksichtigen sind, so sind auch bei der Totalzerstörung grundsätzlich die vollen Wiederaufbaukosten festzusetzen. Die Wiederaufbaukosten sind um einen angemessenen Betrag zu kürzen, wenn das zerstörte Gebäude für den Geschädigten einen erheblich geringeren Wert hatte. Soweit es jedoch die Billigkeit erfordert, kann auch von diesem Abzug abgesehen werden. Der Wert zerstörter Teile ist auf den Voranschlag anzurechnen. Als Wiederaufbaukosten werden auch die Mehrkosten für die Ausführung eines Neubaus an anderer Stelle sowie für Verbesserungen und sonstige Veränderungen ersetzt, soweit baupolizeiliche, feuerpolizeiliche, wohnungshygiene, städtebauliche, ernährungswirtschaftliche oder allgemeinwirtschaftliche Gründe oder andere Einfordungen im öffentlichen Interesse Anlaß zu diesen Mehrkosten gegeben haben und der Wert des Gebäudes sich hierdurch für den Geschädigten nicht wesentlich erhöht. Auf den festgestellten Schaden können Vorzuschüsse bis zur Höhe des vollen Schadenertrages gemindert werden. Die Regelung gilt auch für die eingegliederten Ostgebiete.

Teil. Technische Ergebnisse hat man, wenn das Kraut als Hackfruchtmielendeck verwendet wird. Wer eine besondere Qualität und einen höheren Preis erzielen will, wird es nach oberflächlicher Abstrichung auf Reuter (Schwedenreuter oder Wälgauer Mitten) bringen. Auf Einhaltung der Mindestqualität ist natürlich immer zu achten, wenn man sich nicht Preiserminderungen aussetzen will. Hat man das Kraut in dieser Form zusammengebracht, bedarf es nur noch des Aufstehens und Abfahrens zur Sammelstelle, um je Hektar 15 bis 21 RM. zusätzlichen Verdienst zu gewinnen.  
Wird der Erzeuger den Transport zum Sammelplatz vereinfachen, d. h. statt zwei Führer nur einen machen, und auch den Preiskauf vereinfachen, dann kann er das Kraut selbst mit Draht- oder Bindfadenpressen verarbeiten. Größere Erzeuger können schließlich auch noch den Versand durchführen. Die vorhandenen Ballenpressen sind für die Pressung von Kartoffelkraut durchaus geeignet. Erpielen etwa die gleichen Leistungen wie beim Stroh und sind auch keiner härteren Abnutzung ausgesetzt. Sie müssen natürlich immer gut abgeglüht werden.

### Wann wird verdunkelt?

Beginn mit Sonnenuntergang am Dienstag 17.51 Uhr  
Ende mit Sonnenaufgang am Mittwoch 7.39 Uhr.

— **Steinigtalwäldchen, 22. Oktober.** Am 19. Oktober fand im Parteifokal Zweiniger ein Appell der politischen Leiter statt. Nach der Begrüßung brachte der Schulungsleiter Gg. Kleinhold zwei Vorträge über das Wehrwaffen und vor allem die Strafbarmachung bei Verbreitung von Gerüchten, und über Landwirtenschaft und Bauernschaft als Blutquell der Nation. Am 10. Nov. findet in der Schule zu Steinigtalwäldchen um 10 Uhr eine Gedenkstunde der Gefallenen im Ortsgruppenbereich statt. Gg. Walter Knobloch brachte zur Kenntnis, daß jedem Soldaten im Ortsgruppenbereich durch die NSD, zwei Päckchen zugestellt worden sind. Viele Dankschreiben legen Zeugnis über die dadurch bereitete Freude ab.

— **Steinigtalwäldchen, 22. Okt. Rein weiler Kirmesfeiertag.**  
Allen Bewohnern von Steinigtalwäldchen und Weifa zur Kenntnis, daß, wie im Vorjahre, der zweite Kirmesfeiertag (Montag) nicht als Feiertag begangen werden soll. Unser Volk steht zur Zeit im Endkampf um sein Dasein und kann es sich nicht leisten, daß ein ganzer Arbeitstag ausfällt.

— **Wehrdorf, 22. Oktober. Kameradschaftsappell der Kriegerkameradschaft Wehrdorf.** Im Ortsgericht Wehrdorf versammelten sich die Kameraden des R.E.-Reichsfliegerbundes. Kameradschaftsführer Benker begrüßte die Erschienenen und teilte als Ergebnis der Schnellammlung den Betrag von 22,50 RM. mit, der den Waisen des jetzigen Krieges zugute kommen wird. Sodann machte er die Kameraden mit der ergebnen Verpflichtung zu aktivem Einsatz bekannt und gab die nötigen Anweisungen. Der Schießleiter Gustav Schwärz legte das Sommerabschießen auf den 3. November fest und forderte zu reiflicher Teilnahme auf. In der letzten Septemberwoche wurden 38 Päckchen an die im Felde stehenden Kameraden verschickt, die von den Betreffenden mit großem Dank in Empfang genommen wurden. Eine weitere Sendung für die künftige Jahreszeit ist in Vorbereitung. Kamerad Jermies berichtete anschließend über die Kriegserlebnisse eines Bekannten

*Dräpfer, die in Sil gespült wird, ist drüftig frisch und klar im Ton!*



aus dem Glas. Ein ansehnlicher Betrag kam für die Bech-  
fälle zusammen. Mit dem Erbe des Führers beendete der  
Ramenabstufung den Appell.

**Schlachttiere, 22. Oktober.** Den Schlachttier mit dem  
Kartoffelader vertauscht. Der Betriebsführer einer Viehhof-  
betriebs und Hühnerhof ließ die weiblichen Jugendlichen und äl-  
teren Frauen eines Betriebes, die sich zum Ernteerwerb ge-  
eignet hatten, den Arbeitsplatz im Schlachttier mit dem Kartoffelader  
vertauschen. Und so haben diese einflussreichen Frauen und  
Mädchen dabei geholfen, die Kartoffelernte sicher unter Dach und  
Frieden zu bringen. Von der Fabrik aus ging es täglich — bewaff-  
net mit Koch und Gabel — hinaus auf Feld. So finden wir  
in der Haltung der schlaffenden Menschen die vorbildliche Erzie-  
hung- und Betreuungsliebe der Deutschen Arbeitsfront be-  
stätigt.

**Abfall, 22. Okt. Gemeiner Feldblitz.** In der Nacht  
zum Sonnabend wurde der Bäuerin Wilhelmine Schmidt von  
ihrem Feld an der Straße nach Luttwitz der gesamte Kraut-  
schutt (Weiß- und Rotkraut) bis auf einige wenige Stücke  
gestohlen. Die Bäuerin ist verwirrt und zu ihren Feldarbei-  
tern auf fremde Hilfe angewiesen.

### Artist tödlich verunglückt

**Ramens, 22. Oktober.** Das Opfer eines tödlichen Unglücks-  
falles wurde am Sonntagmittag auf der Ramenser Kampf-  
bahn der Artill. B. S. 1. 1. während seiner Darbietungen  
am zwölf Meter hohen Mast plötzlich die Spitze des Mastes ab-  
brach, stürzte Scholl ab. Ein Schädelbruch und innere Verletzun-  
gen führten wenig später zum Tode des 23jährigen Künstlers, der  
vier Kinder hinterläßt.

### Fische auch in kleinen Gewässern!

So wie jedes, auch das kleinste Stüd Band heute landwirtschaft-  
lich genutzt werden muß, ist es ebenso notwendig, auch kleine Gewäs-  
ser zur Fischproduktion heranzuziehen. Der Herbst ist für alle Gewäs-  
ser, die nicht durch Wassermangel, Ausfrieren oder durch Ueberschwem-  
mungen bedroht sind, die geeignete Jahreszeit zum Besatz mit Jung-  
fischen. Hierzu kommt, daß die Besatzfische in dieser Jahreszeit be-  
sonders preiswert sind. Nicht ablaßbar, stehende Gewässer, z. B.  
Dorfbach, Teich oder Kiesgruben müssen je nach Gewässerart mit  
Karpfen, Schleien, Hechten oder Weißfischen besetzt werden. Forellen-  
bäche sollen möglichst mit Bachforellen nachbesetzt werden. Gewässer,  
die nicht winterfischbar sind, können erst im Frühjahr, und dann mit  
solchen Fischen besetzt werden, die während eines Sommers zum  
Speisefisch heranwachsen.

Die günstigste Zeit für die Abfischung der stehenden Gewässer hat  
jetzt begonnen. Sie dauert bis November. In den Fällen, wo eine  
Abfischung durch den Eigentümer durch Ablassen des Gewässers nicht  
möglich ist, ist es zweckmäßig, sich an einen in der Nähe wohnenden  
Berufsfischer zu wenden, der diese Arbeit gegen Entgelt oder An-  
teils an Fang sachgemäß vornimmt. Für den Reubelag von Teichen  
mit Fischen ist es weiterhin wichtig, daß die Besatzfische möglichst von  
einer anerkannten Zuchtanstalt bezogen werden, die die Gewähr da-  
für bietet, daß nur einwandfreie und raschwüchsige Fische bestimmter  
Altersklassen geliefert werden. Für Kleinteichwirtschaft ist es nicht emp-  
fehlenswert, ältere Karpfen oder Schleien als Besatzfische zur Fort-  
pflanzung einzusetzen oder auch Jungfische zu solchen Besatzfischen her-  
anzuziehen. Eine ordnungsmäßige Fischzucht ist überhaupt nur dann  
möglich, wenn geeignete Laich- und Brutteiche vorhanden sind. Für  
den Kleinteichwirt ist es deshalb am vorteilhaftesten, wenn er sich,  
sofern winterfischere Gewässer vorhanden sind, die Besatzfische kauft.

### Aus Sachsen

#### Drei Hunde am Kletterseil

**Struppen (Elbgebirge), 22. Oktober.** Am Sonntag nahm  
eine Bergsteigergruppe in der Ostschicht am Großen Bär-  
renstein ein Kletterseil. Die Bergsteiger vermuteten einen  
Unglücksfall und gingen dem Gerücht nach. Sie stiegen eine  
Schicht abwärts, kamen an ein unpassierbares Felsband, nah-  
men schließlich die Seile in Hilfe, und dann sahen sie auf einem  
etwas größeren Felsbande zwei große Schäferhunde.



### Jugendlicher tötet beim Wegrennen eine Katze

Auf Anordnung des  
Kreisamtes Dr.  
Goebels wurden  
am Sonntag vom  
Deutschen Kundfunk  
die Wehrmacht-  
wunschkonzerte wie-  
der aufgenommen.  
Auch verschiedene  
ausländische Gesän-  
ge wirkten mit. Unter  
ihnen der japanische  
Dirigent Graf Ko-  
noe, ein Bruder  
des japanischen Mi-  
nisterpräsidenten.  
Hier begrüßt Reichs-  
ministerpräsident Dr. Glas-  
meier den japani-  
schen Graf.  
(Schert-  
Bilderdienst-M.)

die ihnen entgegenliefen. Die Hunde mußten abgestürzt sein.  
Sie waren schon halb verhungert.  
Die Bergsteiger stiegen auf das Felsband ab und fütterten  
die Hunde. So gelang es, die Tiere mit Hilfe von Kletter-  
seilen über eine Felswand hochzuziehen. Bei dieser Bergungs-  
arbeit kam man dann auch hinter das Rätsel: Die beiden Schä-  
ferhunde hatten einen kleineren Hund geheißt, der sich dann  
durch die Schlucht auf ein schmales Felsband rettete. Obwohl  
es die Felsgrößen weit bergab ging, folgten die Schäferhunde,  
halb war aber das Band so schmal, daß nur noch der vor ihnen  
flüchtende kleine Hund auf dem Bande Platz hatte. So spran-  
gen die beiden großen Hunde auf ein tiefergelegenes Felsband,  
wo sie wieder vorwärts noch räumwärts konnten.  
Der kleine Hund wurde von den Bergsteigern auf dem  
schmalen Bande gefischt und schließlich ebenfalls mit Seilschleife  
geborgen. Kein äußerlich getrennt wurden die drei Hunde  
nach dem nahegelegenen R a u n d o r f gebracht, wo sich heraus-  
stellte, daß ein Hund dem Lehrer, einer einem Wirtschaft-  
besitzer und der dritte einem anderen Einwohner gehörte. Die  
drei Hunde waren seit zehn Tagen von daheim fort. Kein  
Wunder, daß ihnen die Rippen nach so langer Hungerkur  
durchs Fell guckten.

**Balheim, 22. Oktober.** Dem Einbrecher die Arbeit leicht ge-  
macht. In Grünlichtenberg schlich sich ein Dieb in ein unbefestigtes  
Haus ein, dessen Besitzer und Gefolgschaft sich auf dem Felde be-  
fanden und entwendete aus vier unverschlossenen  
Zimmern ungefähr 250 Mark Bargeld und eine größere Anzahl  
Wertsachen.

**Müssen St. Jakob, 22. Oktober.** Eine Hundertjährige starb.  
Am 101. Lebensjahr starb im Altersheim müssen St. Jakob  
Frau Marie Gertrude verw. D ö r r geb. Weber. Sie hatte am  
8. April 1940 ihren 100. Geburtstag feiern können.



### Muß man Tagebücher lesen?

Literarische Exzentriker eines portugiesischen  
Wurfhändlers

Im ein sonderbares Testament ist jetzt in Lissabon ein  
ambulantischer Wurfhändler enthalten.  
Der verstorbene Wurfwarenhandwerker Manuel Lornado in Lissa-  
bon hatte als wohlhabender Junggeselle allerlei schrullige Gewohn-  
heiten. Eines Tages begann er ein Tagebuch zu führen, in das er  
seine Gedanken und Erlebnisse regelmäßig eintrug. Allmählich wuchs  
dieses Tagebuch auf sieben Bände an, für jedes Kalenderjahr ein  
Band. Der Wurfwarenhandwerker schätzte sein Tagebuch über alles.  
Zwar hatte er keinen ausgesprochen literarischen Ehrgeiz, doch er  
pflanzte drei Freunden, einem Bäcker, einem Milchhändler und einem  
Barbier stets daraus vorzulesen, wenn er sich abends zum Karten-  
spiel mit ihnen zusammensand.

Die Freunde waren dem guten Lornado sehr zugetan und hörten  
sich gern an, was er ihnen allabendlich aus dem Tagebuche zum  
Besten gab. Mitunter beschlich sie allerdings die Langeweile. Denn  
es gedraht bei der Lektüre an Abwechslung. Doch sie hielten sich wohl,  
dies merkten zu lassen und den Freund zu verdrängen. Das ging so  
lange Jahre hindurch. Bei Lornado stellten sich die Beschwerden des  
Alters ein und er dachte allgemach daran, sein Haus zu bestellen. Er  
hatte nur weitläufige Seitenverwandte. Viel näher standen ihm seine  
drei Freunde. So entschloß er sich, die drei zu gleichen Teilen zu  
Erben einzusetzen. Sein Vermögen war nicht unansehnlich, es betrug  
400 000 Escudos (rund 40 000 RM.).

Doch der Wurfwarenhandwerker wollte, daß die zu seinen Erben  
ausersehenen Freunde nach seinem Ableben das Tagebuch in Ehren  
hielten. Um dessen sicher zu sein, verfiel er auf eine seltsame Schruke.  
Er bestellte das eigenhändig geschriebene Testament in den letzten  
Band des geliebten Tagebuches ein. Bald danach sagte er eines Abends  
den Freunden, er fühle sich alt und schwach. Wenn er gestorben sei,  
müßten sie doch sein Andenken in Ehren halten und fleißig in dem  
Tagebuche lesen; sie würden darin sicher etwas finden, was von höch-  
stem Interesse für sie sei. Die drei Freunde widersprachen zwar nicht,  
vermochten aber nicht zu erkennen, was Lornado mit der geheimnis-  
vollen Andeutung eigentlich meinte. Daß ihnen das Erbe des Wurf-  
warenhandlers zugebacht sei, ahnten sie nicht im mindesten. Bald  
darauf starb Lornado. Die Freunde betrauernten ihn aufrichtig, unter-  
ließen es aber, sich um den Verbleib des Tagebuches zu kümmern.

Das Vermögen fiel, da kein Testament aufgefunden wurde, an  
die Seitenverwandten des Verstorbenen. Die lachenden Erben ver-  
kauften das umfangreiche Tagebuch um wenige Escudos an einen Anti-  
quar. Bei diesem wurde es von einem Schriftsteller aufgefunden, der

### Cherch wird das Waul geklopft

Bei der 2. Reichs-  
straßenreinigung  
für das Kriegs-  
W.M. konnte man  
sich am Kurfürsten-  
damm in Berlin an  
einem originellen  
Wurfspiel betelli-  
gen. Gegen einen ge-  
ringen Obolus zielt  
man auf das große  
Waul des Herrn  
Churchill, und da es  
groß genug ist, wa-  
ren die Treffer leicht  
zu erzielen. (Schert-  
Bilderdienst-M.)



### Der Weg zum Film

Zeitbild von Oly Boehme

Alwin Brandt war der Sohn eines Kaufmannes, aber seine  
Jünglingsseele träumte sich in die Gemälde des Films. Verdiente  
sein Vater ein paar Ferninge an dem Kleinfilm, den er ver-  
kaufte, so würde Alwin das Gold mit Reizen schöpfen.

Alwin war hübsch und jung, das sei zur Entschuldigung sei-  
ner himmelblauen Träume gesagt. Der alte Brandt jedoch litt  
unter den Abenteuereien seines Sohnes. Hatte man dafür ent-  
schädigt, geschuftet und gepöbel, daß der Laden in fremde Hände  
kam?

„Wenn ein Mensch meinen Jungen von seinem Kintopp-  
wahn heilen könnte“, sagte der alte Brandt oftmals zu seinen  
Stammkunden, während er die Ware abwog, „dann könnte ich in  
aller Ruhe auf Altenteil gehen.“

„Wie so denn, Herr Brandt?“ meinte die blonde Minna vom  
Apotheker. „Was meinen Sie, was der Junge verdient, wenn er  
janz groß filmt!“

„Ja, aber vorläufig besteht nur die Aussicht, daß er ganz  
klein gahiert.“

„Ach, Alwin, wann werd ich Ihnen mal im Düstern be-  
wundern!“ schmunzelte die üppige Frieda mit den Glutaugen.  
„Davor würd ich glatt ne halbe Wort ausbuden.“

„Sie bekommen natürlich Freitarten“, versprach der zu-  
kunftige Filmstar, erwiderte bis unter den krausen Daaranfang und  
wog den Buder doppelt so reichlich wie sonst.

„Ich seh nich ein in Kintopp, wenn Alwin mal spielen sollte“,  
rief die Mutter verärgert aus, „aber glücklicherweise hat das  
gute Weile, wenn die Wädel ihn auch noch so sehr in dem Un-  
sinn bestärken.“

Der kleine Krieg im Grüntramladen ging unentwegt weiter,  
bis der wirkliche Krieg kam. Wädel war alles andere unwichtig  
geworden. Alwin meldete sich sofort freiwillig ins Feld.  
Nun fragten die blonde Minna vom Apotheker und die glut-  
augige Frieda nicht mehr nach Alwins Filmplänen, sondern sie  
ließen sich seine Feldpostnummer geben, um ihm einen Gruß zu  
schicken.

„Doffentlich verzieht er seine dummen Filmpläne!“ meinte  
Vater Brandt, wenn er mit seiner Frau abends am Kaut-  
sprecher saß.

„Die Hauptsache is, er kommt gesund nach Haus“, antwor-  
tete die Mutter still.

„Und übernimmt das Geschäft“, ergänzte eigenfönnig der  
Vater.

Eines Morgens kam als erste die üblige Frieda in den La-  
den gestürzt. „Herr Brandt“, sagte sie atemlos und stellte die  
Milchkanne so bestia auf den Bohrtisch, daß die Milch über-  
schwappte. „Wissen Sie det Neueste?“

„Re Sondermeldung?“ rief Brandt.

„Na sowat Rebnliches“, sagte Frieda, sich wohligh an der  
Spannung weidend, „nämlich wat Ihr Alwin is —“

„Daben Sie Nachricht von ihm?“ rief Frau Brandt und  
legte aus dem Kontor herans.

„Ja ha ihn jesehn“, sagte Frieda hochatmend.

„Se sind wohl janz des Deiwels, Alwin hat doch keen Urlaub  
nich!“

„Ja ha ihn trotzdem jesehn, Frau Brandt“, triumphierte  
Frieda, „janz klar und deutlich in die neiste Wochenschau.“

Frau Brandt setzte sich, ihre Knie zitterten.  
„Dat er et doch jeschafft“, rief Vater Brandt.

„Und ob sie et jeschafft haben, unfre Jungen!“ sprudelte  
Frieda weiter. „Aber, da kann ma nich über urteilen, Herr  
Brandt. Det muß man jesehn haben!“

„Na klar jehr wir heut abend!“ rief Frau Brandt und fuhr  
sich mit dem Schürhaken über die Augen.

Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer: Alwin in  
der Wochenschau!

Vater Brandt und Mutter Brandt sagten sich bei den Hän-  
den, als sie ihren Sohn laubgeschwärzt mit blingelnden Augen  
inmitten der vormarschierenden Truppen entdeckten.

„Siehste Mutter“, sagte Vater Brandt mit belegter Stimme,  
„erf haste so villem jemedert, und nu biste doch in Kintopp jegan-  
gen, um dein Jungen zu sehn.“

„Ja“, sagte Frau Brandt und schneuzte sich schallend. „Ich  
hab ja auch nich jehant, daß Alwin mal so ne großartige Rolle  
spielen würd.“

An diesem Abend konnte keiner der Alten schlafen. Vater  
Brandt kramte an seinem Schreißbult, und Mutter Brandt  
krigelte mit einer geborstenen Feder über das Papier. Jeder  
schrieb heimlich an seinen Jungen.

„Vater soll es nicht wissen, Alwin“, schrieb die Mutter,  
„aber wenn Du vom Krieg nach Haus kommst und noch immer  
gern zum Film möchtest, so soll Deinem Bild von mir aus nichts  
im Wege stehen.“ Dann folgte eine umständliche Beschreibung  
der Wochenschau.

„Mutter braucht nichts davon zu erfahren“, schrieb der Va-  
ter, und beschaute mit der Zunge den Tintenflöß. „Aber wenn  
Du gesund vom Krieg heimkommst und noch gern zum Film  
möchtest, so will ich Dir keinen Stein in den Weg legen.“

Die Antwort auf die beiden Briefe traf sehr schnell ein. Sie  
erfolgte in Person des Jungen selbst der braungebrannt und  
strahlend auf Urlaub kam. Da schielten auch E. rna und Frieda  
durch die Tür und hatten alle nasefang einen Kopf Salat ober  
etwas Suppenarsin nötig.

„Na, und wenn der Krieg aus is, dann werden Sie woll ein  
richtiger Filmstar werden?“ ermunterte Frieda.

„Rein“, sagte der Junge, und seine blauen Augen wurden  
ernst. „damit is Schluss, Frieda: wenn ich heimkomme, überneh-  
m ich den Laden.“

„Ach nee!“ haunte Frieda. „Und warum denn det uf einmal?“

„Well ich meine schönste Filmrolle schon gespielt habe“, sagte  
er, und wickelte ihr sorgfältig den Salatkopf ein.

### Die unerwartete Antwort Soldatische Anekdoten

REK. Generalfeldmarschall Graf Hoesler besand sich schon lange  
im Ruhestand, als eines Tages ein junger A. teroffizier mit dem alten  
Kriegshelden, der es liebte, in abge- oder Jägerkappe über die Fel-  
der seines Gutes Harnetoff zu schreiten, zusammentraf. Der Leutnant,  
dem der Salteigart geruht war konnte den Marschall nicht, so hielt  
er den Alten für einen seine Reider inspizierenden Landwirt, dem er  
nicht gerade allzu höflich zurief: Sie, kommen Sie mal her, Gault  
halten!

Der Alte kam heran und trummte mißbilligend: Der Kappe  
drückt!

Vergerlich wandte der Leutnant sich um: Sind nicht gefragt! Wohl  
bei der Kavallerie gedient?

„Jawoll, Herr Leutnant  
Donnerwetter! Unteroffizier?  
Höher!“

„Reichweiser?  
Noch höher, schmunzelte der alte Landwirt beghiglich, Genera-  
feldmarschall!“

General von Bredow, der es liebte, unvermutet bei seinen Trup-  
pen aufzutreten und zu inspizieren, stieß eines Tages in einer Bat-  
teriestellung auf einen mit Signalhorn ausgerüsteten Wachtposten.  
Was sind Sie denn, mein Sohn? fragte er.

„Beobachtungsposten, Herr General.  
Gegen was wollen Sie denn beobachten?  
Gegen Flieger und Vorgefekte, lautete die in strammer Haltung  
gegebene Antwort.“

Ein andermal glaubte Bredow die Fernleitung prüfen zu müs-  
sen, und so machte er sich auf den Weg zu einem Telephonland. Er  
ließ sich mit der nächsten Stelle verbinden, um zu hören, ob der Posten  
auch seinen Dienst verstände.

Hier General von Bredow, rief er in den Hörer  
So siehste aus, kam es von der anderen Seite prompt zurück.

Eine ähnliche Antwort bekam der Generalquartiermeister von  
Stein einmal, als er bei einer Befichtigung einen Rekruten fragte,  
aus wieviel Teilen sein Gewehr bestehe.

Da dieser ihm darauf die Antwort schuldig blieb, verjuchte er ihm  
die Junge zu lösen, indem er zu ihm sagte: Was nun bewahren Sie  
mal vollkommen Ihre Ruhe, und sagen Sie mir: Was würden Sie  
antworten, wenn Ihr Nebenmann die gleiche Frage an Sie stellte?

Da huschte ein Ortsein über die Jüge des Rekruten und ohne  
Zögern antwortete er: Halt die Presse, du Kintopp, was geht dich  
meine Rats an?

### Erzählte Kleinigkeiten

Von Friedrichs des Großen Sparfameit berichtet diese Ge-  
schichte:

Ein Oberst, der um neue Monturen für seine Reute bat, da die  
alten Uniformen unansehnlich geworden seien und das Ansehen des  
Regimentes darunter leiden müßte, mußte folgenden Ratensüber-  
binnen:

„Reuten sei bitter arm und könne sich den Luxus neuer Uniform-  
en nicht leisten. Er, der König, trage seinen Rock auch schon  
über zwölz Jahrehnte. Die Reute brauchen nicht wie hochgezier-  
te Gelehrte zu sein! Und was das Ansehen betreffe, so gebe zum solle  
Tradition allein einer Truppe Ansehen.“

In einem trüben Herbsttag stand Goethe am Fenster seines Hau-  
ses und blickte sinnend auf die Straße hinaus.  
Da sah er, daß Schiller vorüberkam. Der Dichter ging müd-  
ig, gebeugt, fast taumelnd, eine Folge seines sich in letzter Zeit immer  
mehr verdümmenden Zustandes.

Er schüttelt trat Goethe vom Fenster zurück und sagte:  
„Schiller weht dahin wie ein Blatt. Fürwahr, ein kostbares  
Blatt, denn es stammt vom Ruhmestranz der Weltgeschichte!“



auf der Suche nach Stoff war. Er durchblätterte die umfangreichen Manuskripte und ließ sich auf das Testament ein. Man hatte es zu seiner Freude den geschickten Stoff. Er machte daraus eine Novelle, die in einer illustrierten Zeitschrift erschien. Auf diese Zeitschrift war einer der Freunde Tornados, der Barbier, abonniert. Er las die Novelle. Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Jetzt wußte er, warum der verstorbene Freund den Drei die Bestüre des Tagebuches für die Zeit nach seinem Ableben so dringend ans Herz gelegt hatte. Sofort verständigte er den Vater und den Tischlermeister. Alle drei traten sich nun zusammen, um als rechtmäßig eingetragte Erben von den Verwandten Tornados die Herausgabe des Tagebuches zu fordern. Aber diese lehnten ab mit dem Hinweis, daß die testamentarisch eingesetzten Erben die Bedingung des Erblassers nicht erfüllt hätten. Den drei Freunden Tornados blieb nichts anderes übrig, als gegen dessen Verwandte Klage anzustrengen. Dem Ausgang des eigenartigen Prozesses sieht man in diesem mit vergnügter Spannung entgegen.

### Drahtische Raube eines Patienten

In dem jugoslawischen Ort Kratoos hat sich wie aus Belgard gemeldet, eine eigenartige drahtische Raube eines Bauern

gegenüber einem Quacksalber abgepielt. Der Schüler Marko Bannoc galt als hellfahrender in seiner Umgebung, und der Bauer Bannoc suchte seinen ärztlichen Rat, da er sich schlecht fühlte. Der Schüler versicherte ihm eine große Flasche mit einer graulich gelben Flüssigkeit, von der der Bauer jeden Tag ein Glas nehmen sollte. Das tat er auch, aber der erste Tag brachte keine Besserung, der zweite eine Verschlechterung und am dritten wurde es ganz schlimm.

Enttäuscht und müde, da er diese Medizin recht teuer hatte bezahlen müssen, ging der Bauer zu dem Quacksalberhelfer und verlangte, daß dieser selbst ein Glas von der Medizin trinke, um sich von deren Wirkung zu überzeugen. Der Schüler protestierte und wollte den Bauer herauswerfen. Darauf geriet dieser in Wut, schloß die Tür ab, und da er trotz seiner Kränklichkeit noch fähiger war als sein „Kunz“, zwang er ihn mit Gewalt, die Medizin einzunehmen, die er ihm in den Mund gab — mehr als die Hälfte der Flasche!

Befriedigt über die Raube ging der Bauer heim. Er wurde aber bald verhaftet, denn die Gewalttat an seinem „Kunz“ hatte diesen in ernste Lebensgefahr gebracht. Wegen der Raube mußte er einweisen, daß der Quacksalber zuerst ihn in ernste Lebensgefahr brachte. Aber die Gewalttätigkeit des Verfahrens wird wohl nicht ungeahnt bleiben.

## Der künftige Weg der deutschen Jugend zum Staatsbürger

### Reichsjugendführer Argmann gibt sein Programm bekannt

Berlin, 21. Okt. Der bei der Ablösung in der Hitler-Jugend an die Stelle Baldurs von Schirachs getretene neue Reichsjugendführer Artur Argmann nahm auf einer Veranstaltung der Reichspressstelle der NSDAP Gelegenheit, vor einem Kreis von Pressevertretern programmatisch über neue Aufgaben der Hitler-Jugend zu sprechen. Nach den hier gegebenen Richtlinien wird in Zukunft die deutsche Jugend den Weg zum Staatsbürger geführt werden. Zur Erfüllung des hohen Erziehungsauftrages, den Adolf Hitler der NSJ erteilt hat, ist vor allem eine organische Auslese hauptsächlich der Jugendführer für die entscheidenden Stellen erforderlich. Der Stellvertreter des Führers hat den Reichsjugendführer ermächtigt, die vorläufige Lösung dieses Problems bekanntzugeben. Der Führer ernannt kommt nach seinem Arbeits- und Wehrdienst für ein halbes Jahr zur NSJ zurück, bezieht darauf für ein Jahr die Kademie für Jugendführung und geht dann ein halbes Jahr ins Ausland, um hierauf mit 23 Jahren als Bannführer in das Führerkorps einzutreten. In dieser Stellung begleitet er alsbald ein Einkommen, das ihm die Eheführung ermöglicht. Etwa bis zu seinem 35. Lebensjahr bleibt er nun hauptamtlicher Führer in der NSJ, um sodann nach reiflicher Umschulung in den Dienst von Staat oder Partei übernommen zu werden, und zwar entsprechend seinem NSJ-Rang, also etwa als Kreisleiter oder Kreisamtsleiter, NSB-Gauleiter und in den entsprechenden staatlichen Stellen. Für die Uebernahme von Jugendführern in den Staats- oder Kommunaldienst werden gegenwärtig Einzelheiten mit den maßgebenden Staatsstellen geregelt. Durch dieses Verfahren wird zugleich erreicht, daß die Jugend sich niemals dermaßen abschließen kann, sondern organisch in alle Lebensbereiche von Volk und Staat hineinwächst.

### Der neue Jahrgangs-Erziehungsplan

Entsprechend dem Aufbau der NS-Formationen nach Jahrgängen werden nun auch alle sachlichen Erziehungsgebiete jahrgangswise gegliedert. Beim Fachunterricht wird z. B. der 10- und 11-jährige Junge grundsätzlich nur seinen engeren Heimatbezirk verlassen und gut kennenlernen, der 12-jährige nimmt an einem Lager teil, der 13- bis 14-jährige macht Fahrten innerhalb seines Gebietsbereiches, der 15-jährige über 14 Jahre hat das ganze Reich als Fahrtziel, und erst der 17- und 18-jährige darf ins Ausland fahren. Die Besondereziehung wird vom 10-jährigen Jungen an vom politischen her entwickelt bis zur vorläufigen Erziehung und zum Wehrdienst des 17- bis 18-jährigen. Für die weltanschauliche Erziehung wird ein Jahrgangsplan erstellt. In seinem Rahmen werden die Grundzüge nationalsozialistischer Weltanschauung

von Jahr zu Jahr, mit wachsendem Verständnis des Kindes, auf immer neuen Lebensgebieten entwickelt. Im Hinblick auf die notwendig großen Anforderungen, die Schule, Beruf, Führerziehung und NS an die Jugendlichen stellen müssen, wird besonders große Sorgfalt dafür getroffen werden, den Jungen eine ausreichende persönliche Freiheit zu gewährleisten. Besonders bedeutsam ist ferner die Abgrenzung der NSJ zur Schule. Die NSJ ist stark daran interessiert, wer in Zukunft der Schullehrer sein wird; sie wird sich selbstverständlich für den Lehrerberuf mit einbringen. Schon wegen der Wirtschaftslage wird man nicht in jeder kleinen und kleinsten Gemeinde den NSJ-Führer neben dem Lehrer haben können, sondern man wird hier eine Einheit erleben müssen. Die in der NSJ bereits erprobte gemeinsame Lehrerauslese durch NSJ- und NS-Lehrerbund ist für das ganze Reich zu erstreben.

Im Interesse der absoluten Einheit der Erziehung werden die Dienststellen des Jugendführers wegfallen. Der Bannführer wird gleichzeitig auch Führer des gesamten Jungvolks seines Bezirkes. Zu seiner bürokratischen Entlastung wird ihm in Gestalt eines stellvertretenden Hauptamtsführers eine Art „Spieß“ zur Seite gestellt. Zur Jugenddienstpflicht und vorläufigen Erziehung wurde so-

eben der Jahrgang 1933 aufgerufen, allerdings nur da, wo auch die Führungsmöglichkeiten Voraussetzungen dazu bestehen; sind doch 95 Prozent der NS-Führerschaft gegenwärtig unter dem Banner. Die allgemeine Jugenddienstpflicht, die selbstverständlich neben der Berufsleistung erzielt wird, erfordert auch neue Disziplinarmassnahmen. Es gibt nun einmal verhältnismäßig Unabkömmliche, die schwerer angefaßt werden müssen. Mit dem Reichsführer H. und Ober der deutschen Polizei wurde daher vereinbart, daß neben dem neuen Jugendkorps auch ein Jugenddienstarrangements eingeführt wird, der erstere eine Strafliste, letztere eine Disziplinarmassnahme nach Verweis, Verwarnung usw. Sehr am Herzen liegt dem Reichsjugendführer die Herstellung der besten Verhältnisse zwischen Elternhaus und NSJ. Auch gehört die aktive Förderung der Arbeit im Dienst und in den Grenzgebieten zu den besonderen Bestrebungen des Reichsjugendführers. Dabei sollen alle erzieherischen Institutionen besonders in die NS- und Grenzgebiete gelagert werden.

Zum Schluss betonte der Reichsjugendführer, daß die Jugend im Großdeutschen Reich zu einem ganz neuen, unumstößlichen Weltbild erziehen werden müsse. Die Jugendführer würden hinausgeschickt werden in die Grenzgebiete, in die neuen Gebiete und ins Ausland, damit ihnen der Blick geweitet werde. Die Jugend werde auch vor einem falschen Herrenstandpunkt bewahrt werden. Es werde ihr immer wieder klarzumachen sein, daß Deutschlands Führeranspruch in der Welt in seinen höheren Leistungen und seiner höheren Kultur begründet liege. Erziehung zur Leistung und Verschwendung, so schloß der Reichsjugendführer, und gegen jede Artroganz, das ist einer der wichtigsten Gesichtspunkte nationalsozialistischer Jugendbildung.

### Fahrzeugverkehr nach Auslösung des Fliegeralarms verboten

Berlin, 21. Oktober. In letzter Zeit ist vielfach beobachtet worden, daß nach Auslösung des Fliegeralarms Kraftfahrzeuge und private Kraftwagen die Straßen durchfahren, deren Anfahren sich in Gasflüssen usw. aufgehalten haben und unmittelbar auf schnellstem Wege nach Hause streben. Ein derartiges Verhalten ist nach den bestehenden Vorschriften verboten und strafbar.

Im Interesse des allgemeinen Aufblickes ist die Polizei angewiesen worden, verbotenen Fahrzeugverkehr bei Fliegeralarm zu unterbinden und die Beteiligten zur Verantwortung zu ziehen.

### Spanische Luftverkehrsfachleute bei der Luftthansa

Berlin, 21. Okt. Auf Einladung der Luftthansa traf am Montag nachmittags führende Persönlichkeiten der spanischen Handelsluftfahrt in Berlin ein. Dem jahrelangigen Streckenflugzeug einer Ju. 50 der Luftthansa entsiegten der Unterstaatssekretär im spanischen Luftfahrtministerium, General Don Apolinar de Baroja y Botano, ferner der Direktor der spanischen Luftverkehrsgesellschaft Iberia, Don Daniel de Arce y Arce, und maßgebende Herren der spanischen Flottindustrie. Zu ihrer Begrüßung auf dem Flughafen Tempelhof hatte sich Ministerialdirektor Fisch vom Reichsluftfahrtministerium eingefunden, der die Gäste im Auftrag des Reichsministers der Luftfahrt und Obersten Befehlshabers der Luftwaffe willkommen hieß, sowie das Vorstandsmitglied der Luftthansa Direktor Walter Aug und Mitglieder der spanischen Luftfahrt. Die spanischen Gäste werden hier Einrichtungen der deutschen Handelsluftfahrt besichtigen.

### Wer möchte Marineoffizier werden?

Berlin, 21. Okt. Schüler können bei diesen glanzvollen Jahren teilnehmen, die zu Beginn 1941 in die R. Klasse treten werden. Ihnen ist sofort als Bewerber für die Seemanns- und Marineoffiziersberufe der Reichsmarine zu melden. Aufzucht erziehen die Marineoffiziere bei dem unabhängigen Wehrbereichskommando. Bewerber für die Anmeldeung überlebet die Inspektion des Wehrbereichskommandos. Bewerber, die auch zu weitergehenden Ausbildungen bereit sind. Angenommene Bewerber erhalten das Reichsamt, wenn die zu-nehmende Schulbesuche Führung und Leistung als ausreichend anerkannt.

Das ist das Erdal-Erdal der Erdal-Nachfüllpackung. Eine Hülle gegen Stoß und Schlag, damit die darin befindliche runde Dose unversehrt zum Verbraucher kommt. Man entfernt den Deckel und setzt das Unterteil in die leere Erdal-Erdal-Dose ein. Das Äußere ist neu, Drinnun aburii

das altbewährte Erdal

Teuer soll keine Blode je tönen über uns und unseren Erben und Nachgeborenen als das Wort Volk. Wie ein Glockenmännchen soll ihm das Wort der Eingabe, das Wort Du vorausschwingen: Du, mein Volk, du, mein Bruder, du, mein Vaterland.

## Der DEUTSCHE WILHELM MAR

ROMAN VON MARIA RENÉE DAUMAS

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
„Der Waffenmeister!“ stammelte sie. „Rade.“ Da trat sie schon der Schlag! Mit einem einzigen Hieb seines Schwertes hatte Arnulf die Gefangene mitten durchgeschnitten.  
Bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, lag nun die Leiche des schönen Mädchens auf dem Boden.  
Alle waren entsetzt zurückgewichen, auch die zwei feindlichen Ritter. Arnulf aber sagte mit finsternen Augen und harter Stimme:  
„Nicht sollen Erde und Ritter des Geschlechtes der Dänen und der Brandenburger sich entzweien um eine unadlige Dirne! Und zu den Anrechten gehandelt: Schafft sie fort! Ihr Herren aber seht Euch abermals zu Tische, und es sei die alte Freundschaft zwischen uns.“

Wie unter einem Zwange gehorchten die Männer dieser Aufforderung, sogar die Fürsten. Die Größe und das Angehörliche der Tat hatten sie kumm, fast kleinlaut gemacht.  
Am Ende des Tisches aber lag der junge Johann von Brandenburg und wandte sich in Krämpfen, er schloß die Augen und schrie: „Der Anblick dessen, was soeben geschehen, hatte ihn zu Boden gestreckt. Seine seit langer Zeit wankende Gesundheit hielt nach den Anstrengungen der Belagerung und den damit verbundenen Greueln diesem furchtbaren Erlebnis nicht stand.“  
Man beachtete sofort den Markgrafen Baldemar von der blödsinnigen Erkrankung seines Mündels, und dieser ließ ihn in sein Bett auf sein eigenes Lager schaffen. Aber der Knabe starb noch in derselben Nacht gegen Morgen, ohne noch einmal die Befinnung wiedererlangt zu haben.

Trotz der neugefüllten Stuben herrschte von da an eine geordnete Stimmung im Saale. Die Vorgänge mit der Gefangenen und die blödsinnige Erkrankung des jungen Markgrafen Johann hatten selbst diese nervenstarken Männer erschüttert.  
Der König sah schweigend und mit erstem Gesicht auf dem erhöhten Stuhl und schenkte alle Freude am Siege und an diesem Trinkgelage verloren zu haben.  
Markgraf Baldemar hatte die Tafel verlassen und war in seinem Bett bei dem ihm anvertrauten Knaben. — Unwillkürlich mußte er jetzt immer wieder an den Knaben denken, und etwas wie Scham erfüllte ihn. — Hatte nun der Tote über ihn, den Lebenden, den Sieg davongetragen? Hatte er nicht recht gehabt, als er gesagt hatte, der Knabe könne bei ihm nicht überleben? Baldemar höhrte und blühte unverbunden in das bleiche Gesicht vor ihm. — Hatte das Glück sich denn von ihm abgewandt, daß es ihm diesen Schlag verfehle?

Nur der Waffenmeister Arnulf hielt die finsternen starren Augen geradwegs gerichtet wie vorher, als sei nichts geschehen, und niemand konnte wissen, was er dachte und ob seine Tat ihm vielleicht reuen mochte.  
Als bald darauf das Festmahl abgebrochen war, König Erich in sein Bett ging und der Alte ihm wie gewöhnlich folgen wollte, machte der König plötzlich eine rasche Bewegung mit der Hand quer durch die Luft, als wolle er etwas abwehren.  
„Geh in dein eigenes Bett.“ sagte er zu seinem Waffenmeister, „ich vermag dich heute nicht um mich zu haben, du dünkst mir wie ein Denker!“  
Und als der Alte ihn mit seinen schliefen Augen durchdringend ansah: „Wielleicht wollest du Gnade für mich, als du einen Fürstenstreit verbinderst, mir aber schenke der Saal, der unsern Siegesfeste dienen sollte, wie ein Schlachthaus, in dem unheilbar Blut vergossen ward.“  
Er wandte sich ab und betrat sein Bett, während der andere mit starrem Blick hochausgerichtet davor stand. Das ging der Dank seines Königs! — Bangsam legte er um und ging mit klirrenden Schritten seinem eigenen Zelle zu, das in der Nähe von dem des Königs stand, seines Königs, den er schon in seiner ersten Jugend geliebt hatte, das Schwert zu führen, dessen Leben er bewacht hatte, sorgfamer als die Wohnmutter das ihrer Jungen, und der ihm heute von seinem Angesichte verbannt hatte.  
Die Ritter und Knaben waren schon vor ihm zurückgewichen. Für sie alle war er heute ein Gegenstand des Grauens und Schreckens und sie wagten es ihm zu gehen, da der König ihm so unerbittlich sein Mißfallen bewiesen hatte.  
Ein grimmiges Lachen ging um Arnulfs Mund, ganz allein trat er auf sein Bett zu, da schloß er plötzlich eine Gestalt hoch, die hier am Boden gelegen hatte.  
Und ebe der Waffenmeister noch zur Seite ausweichen konnte, sah ihn der harte Stahl des Angreifers schon bis zum Hekt in der Kehle.  
Mit einem Ruckeln sank der zu Tode Betroffene nieder. — Die harten, jammrigen Augen noch im Sterben hart geradeaus gerichtet, die Hände weitend verkrampft, schloß er gleichzeitig die Ohnmacht, seinen Tod noch an dem Mörder zu rächen.  
Ein heißer Mund beugte sich an sein Ohr: „Ich habe sie geliebt, die du getöbt hast, nur ist ihr Blut über dich gekommen, bu grimmer Geißel! — Daß ich sie an dir rächen durfte, ist das einzige, was mich zu trösten vermag in dem Leid, das du über mich gebracht hast.“  
Der Alte veruchte den Kopf zu wenden, wollte wohl noch denjenigen zu erkennen versuchen, der ihn hier niedergestreckt hatte, aber es war schon zu Ende mit seiner Kraft und seinem Leben. In wenigen Minuten hatte er verreckt.  
Rode, der Stadtschreiber, aber glitt zwischen den Betten hindurch und entkam in Schube der Dunkelheit.

Johann tot! Baldemar war tief erschrocken, als diese Gewißheit ihm am Morgen nach dem Festmahl geworden war. Alle Welt und nicht zuletzt die Mutter des Knaben und Agnes, deren Liebe und Vertrauen er gerade erringen wollte, würden ihn dafür verantwortlich machen.  
Sah er schon seit dem Tode des Nikolaus von Buch in seiner nächsten Umgebung Scheu, oft finstere Gesichter, so hörte er jetzt das Raunen und Wispern um sich her, er allein habe schuld am Tode seines Mündels, dadurch, daß er, Johann, an diesem Festgelage teilgenommen, ihn, den gesund, heilich Schwachen, der, Besessenenleiden und Schrecken des Arztes ausgespart habe, entgegen allen guten Ratstagen und Witten; ja, daß er vielleicht selbst seinen Tod absichtlich herbeigeführt, um so alleiniger Nachhaber von ganz Brandenburg zu werden. Es tauchten sogar Gerüchte auf, Johann sei an

Stift gestorben, der Markgraf habe es ihm bei der Tafel in dem Wein schütten lassen.  
Denn auch Baldemar als dies Gerücht und seine Urheber, die sich nicht lassen ließen, gründlich verachtete, so verfehle es doch nicht die Wirkung auf sein leicht erregbares Gemüt.  
Wieder sah er Stunden hindurch am Lager des Knaben und starrte in das Gesicht, das jetzt klein und verfallen vor ihm lag, mit einem Ausdruck, als habe der Tote die Leiden einer Welt getragen; sein halbes Brandenburger hatte der Markgraf dafür gegeben, hätte ihm jemand ein Mittel gesagt, dieses Gesicht wieder zu beleben, Atem in diese Brust zu geben, hätte ihm der Weg zu einer jungen Gemahlin gezeigt, deren Hülfe und verzweifeltes Weinen er so sehr scheute.  
Warum hatte er ihr nicht nachgegeben, warum nicht auf ihre Bitten gehört, den Bruder zu seiner Mutter heimzuführen?  
Was hatte ihn veranlaßt, den Knaben mit eisernem Willen in seine Nähe zu bannen? Verwundlich sei sein harter Kopf und sein Hochmut, der niemandem eine Einmischung in seine Angelegenheiten gestattete! Oder war es wirklich gewesen, weil er das Geld nicht mischen konnte, oder wollte, das die Vormundschaft des Keinen Johann ihm einbrachte?  
Er fühlte sich irgenwie gestochen, vom Schicksal gedemütigt, das Ansehen seiner Person bei seinen Zeitgenossen dadurch geschwächt.  
Tag und Nacht ließ er Messen für den Verstorbenen lesen, gelobte ein Kloster zu seinem Andenken zu stiften und haberte doch mit Gott in furchtbarem Aufbegehren seinen Willen und die Prüfung, die er ihm auferlegte.  
Er brach fort sein Heiliger vor Baldemar ab, nahm einen frohigen Abschied von König Erich und den Bundesgenossen, die ihm in reichlichem Maße ihr Beiseid gesandt hatten, als mache er sie mitverantwortlich für das Unglück, das ihn und Brandenburg betroffen, und begab sich mit der Leiche auf den Weg in die Heimat, um sie in Brandenburgischer Erde beizusetzen.  
Bang und trübselig war dieser Trauersug und als man endlich in Odenwalde ankam, wo Agnes ihren Gemahl, der ihr durch Bitten hatte lindern lassen, was geschehen war, erwartete, da war es ein trauriges Wiedersehen für die beiden.  
Baldemar schloß Agnes in die Arme, wollte ihr tröstend antworten, aber sie sprach kein Wort, machte ihm keinen Wort, weinte nur wieder halbtot und schrie zu dem schmerzlichen Kleinwuchs hin, der die furchtbaren Ueberreste des Toten barg.  
Sah ebenso verheilt sich die Markgräfin Anna, die er gleichfalls hier vorand und die, den Kopf in düstern Schleiern verborgen, seine Entlohnung für seine wohlgeleitete Rede fand.  
Stundenlang nielte sie am Gange ihres Kindes, von Gewissensbissen gepeiniget, daß sie den letzten Willen ihres Gemahls nicht geachtet, seinen und ihren Sohn diesem wie ihr jetzt schien, gewalttätigen Ranne ausgeliefert hatte. Der Stolz und die Blüte der ostionischen Linie der Markgrafen war nun dahin mit ihrem Knaben.  
Tage vergingen so, in denen die beiden Frauen abtödtet in der Gruft oder in der Straße weilten.  
Wieder ließ Baldemar täglich Messen für den Verstorbenen lesen, weil er jetzt glaubte, Mutter und Tochter damit zu trösten und gleichzeitig seinen guten Willen und seine Liebe für den toten Knaben zu zeigen.  
Aber die beiden Frauen begegneten ihm weiter still und verstoßen, und er fühlte sich einsam, nie geachtet in seinem Hause, was er unter hochfahrender finsterner Wesen seiner Umgebung gegenüber zu verbergen suchte.  
Eines Tages rief er Deba zu sich.  
„Was treibt deine Herrin?“ fragte er mit gerungelter Stirn.  
Der Narr verbeugte sich übertrieben demütig.  
(Fortsetzung folgt)